



Adresse: Саратов,  
типо-литограф. Г. Х.  
Шельгорнь и К<sup>о</sup>.

Adresse des Redakteurs:  
г. Саратов, Воль-  
шная Кострижная  
№ 40.  
I. Крушинскому.

№ 33.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 18. Mai 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:

Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.

Fernsprecher № 77.

Redakteur: J. Kruschinsky, Bolschaja Kostrihnaja, № 40.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,

fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

**Inhalt.** Christi Himmelfahrt. — Kaiser Wilhelm II. Ritter des hl. Grabes. — Mitteilung der Regierung. — Ein Mittel gegen Cholera. — Kampf gegen die billige Schundlektüre. — Familienverzeichnis. — Über die Ereignisse in Wafu. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Ein Opfer des Beichtgeheimnisses (Fortf.). — Briefkasten. — Allerlei. — Ankündigungen.

### Christi Himmelfahrt.

Die Osterkerze ist ausgelöscht. Sie war ein Sinnbild des Auferstandenen, der in der Osternacht in dem verklärten, aber mit den fünf Wundmalen gekennzeichneten Leibe aus dem Felsengrabe hervorging, um noch vierzig Tage unter seinen Jüngern zu verweilen. Darum wurde die Osterkerze, versehen mit den fünf geweihten Weihrauchkörnern, am Karfreitag an dem aus dem Stein geschlagenen Lichtfunken zuerst angezündet und hatte dann vierzig Tage hindurch den Ehrenplatz an der Seite des Hochaltars. Von heute ab sehen wir sie nicht mehr, nachdem wir im Evangelium gehört haben: „Nachdem der Herr Jesus mit ihnen (den elf Aposteln) geredet hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen“.

Nach seinem Leiden stellte der gütige Herr sich durch viele Beweise den Seinen als Lebenden dar, indem er im Laufe von vierzig Tagen ihnen öfter erschien und mit ihnen vom Reiche Gottes redete.<sup>1)</sup> So erschien er auch einmal den Elfen, wie sie in brüderlicher Eintracht zusammen bei Tische saßen. Es brauchte viel und lange Zeit, sie von der Auferstehung ihres Meisters zu überzeugen. Was Wunder, wenn dieser in schonender und liebevoller Weise ihnen ihre Hartgläubigkeit vorhielt, daß sie denen nicht glauben wollten, welche ihn auferstanden gesehen hatten.

Jetzt aber, befestigt im Glauben, sollten sie bald in die weite Welt hinausziehen und überall es laut verkünden: Wir haben Jesus von Nazareth sterben und nachher zu neuem Leben erwacht gesehen; das müßt ihr glauben auf unser Zeugnis hin und darum auch glauben an ihn als Gott und an sein Wort als die lautere Wahrheit. Dies war von vornherein ihre Bestimmung gewesen. In dieser Absicht hatte der göttliche Meister sie ausgewählt, ihn vorläufig auf seinen Wanderungen während seines öffentlichen Lebens zu begleiten, seine Lehrvorträge mitan-

zuhören und seine Wundertaten zu sehen, damit er sie dann später zum Predigen ausschicken könne. Deswegen hatte er ihnen auch den Namen Apostel, d. h. Sendlinge, Gesandte, gegeben. Versuchsweise hatte er sie früher einmal ausgesandt auf kurze Zeit, damals aber weder zu den Heiden noch zu den Samaritern, nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.<sup>2)</sup>

Jetzt, da er im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, gibt er ihnen Sendung an die ganze Welt und für alle Zeiten. „Seht“, spricht er zu ihnen, „mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Als Gott habe ich sie zugleich mit der göttlichen Natur von meinem Vater erhalten durch die Zeugung im Schoße der Ewigkeit. Als Mensch wollte ich sie mir in der Fülle der Zeit durch harten Kampf erstreiten. Ich bin meinem Vater gehorjam geworden bis zum Kreuzestode; darum hat er mich erhöht und mir auch als Lohn und Siegespreis all die Gewalt übertragen, welche meiner menschlichen Natur infolge ihrer Vereinigung mit der Gottheit gebührte. Von dieser Macht und Gewalt über die ganze weite Welt will ich jetzt Gebrauch machen. Euch beauftrage ich, sie zur Anerkennung zu bringen. Geht hinaus in die ganze Welt; seid mir Zeugen nicht bloß hier in Jerusalem, in Judäa und Samaria, sondern bis an die Grenzen der Erde. Lehret alle Völker, suchet alle zum Glauben an mich zu bringen, zu meinen Jüngern und Jüngerinnen zu machen. Die sich gewinnen lassen, die taufet, um sie so meiner Kirche einzugliedern und ihnen den Zutritt zu den andern Sakramenten zu erschließen; dann predigt ihnen mein „Evangelium“, den vollen, reichen Inhalt meiner Heilsbotschaft, ganz und unverfälscht, rein und ungetrübt, lauter und frei von eignen Zusätzen, und haltet sie an zur Beobachtung meines Sittengesetzes, lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. — So lautete der Auftrag des Meisters, dies war die Beglaubigung der Jünger.

<sup>1)</sup> Apstg. 1, 3.

<sup>2)</sup> Matth. 10, 6. 7.

Eine Niesenaufgabe wird ihnen gestellt: die ganze Menschheit zu erobern, sich an alle Völker und jeden einzelnen zu wenden, alle und jeden einzelnen zu gewinnen für den Glauben an einen Gefreuzigten und zur Beobachtung des strengsten Sittengesetzes, das auch den leifesten bösen Gedanken verurteilt. Und das mutet der Herr elf Männern zu, die er sich aus dem Fischernachen und von der Zollbank geholt hat und die in seiner Schule so geringes Verständnis gezeigt haben, daß sie das schlichte Wort nicht fassen konnten: Ich muß leiden und sterben, werde aber am dritten Tage wieder auferstehen. Wollen wir sagen: Herr, du verlangst ja das Unmögliche! haben sie denn jetzt alles richtig erfaßt? und wenn auch das, wie werden sie alles behalten, wie die Wahrheiten richtig erklären, entfalten und andern beibringen können? ja, wie werden sie sich nur einmal Gehör verschaffen? wie sich legitimieren, sich als deine Sendlinge ausweisen?

So könnten wir Menschen versucht sein zu sprechen. Aber solche Furcht ist unbegründet. Der Herr, der die Aufgabe stellt, kennt selbst ihre ganze Größe und die Unzulänglichkeit menschlicher Kraft besser, als wir. Zugleich mit der Sendung gibt er darum eine doppelte Verheißung: er verheißt seinen Sendboten seinen Beistand und die Wundergabe.

Geht, lehret alle Völker alles; und seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Ich werde euch beistehen, daß ihr alle alles lehren könnt ohne Mißverständnis, Irrtum oder Trug, so daß ihr meine Wahrheit rein, lauter und unverfälscht verkündet. Und nicht bloß ihr selbst. Meine Kirche soll als Reich der Wahrheit bestehen bis zum letzten der Welttage. Darum werde ich euch und eure Amtsnachfolger mit der Gabe der Unfehlbarkeit in Verkündigung und Auslegung meiner Lehre ausrüsten bis ans Ende der Welt.

Diesem ersten Versprechen fügt der scheidende Meister ein zweites bei. Fürchtet euch nicht; es möchte euch an gläubigen, lernbegierigen Zuhörern fehlen. Nein, ich werde eurer Predigt das Siegel göttlicher Beglaubigung aufdrücken. Ich werde nicht bloß euch selbst, sondern sogar einige von euren Gläubigen mit Wunderkraft ausrüsten: aus Lebensgefahren will ich sie wunderbar erretten; Sprachen, die ihnen neu sind, weil sie dieselben nie gelernt haben, werden sie von selbst mühelos sprechen können;<sup>2)</sup> Krankheiten werden sie heilen durch bloßes Handauflegen und die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen austreiben; und wenn auch die ersten Zeiten solcher Wunder mehr bedürfen als die späteren, sollen sie doch nie ganz aufhören; ich habe diese Verheißung gegeben, ohne sie auf einen bestimmten Zeitraum zu beschränken, ich nehme nichts davon zurück; so lange meine Kirche steht, sollen hier und dort von Zeit zu Zeit Wunder in ihr geschehen, damit alle, die guten Willens sind, sie daran als meine geliebte Braut ohne Flecken und Runzel<sup>4)</sup> erkennen.

Ja, der Vater ruft seinen Sohn, daß er ihn zu seiner Rechten erhöhe. Einen Edelstein läßt man nicht im Staube liegen; man faßt ihn in Gold oder Silber und weist ihm seinen Platz an bevorzugter Stelle an. So

tun wir Menschen, so tat der himmlische Vater. Als sein wesensgleicher Sohn einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen hatte, war diese Menschenatur, mit der Person des Sohnes Gottes unauflöslich vereint, gewissermaßen ein Edelstein. Nur der Himmel, die Wohnung der Engel, wäre von vornherein ein würdiger Aufenthaltsort für sie gewesen. Aber der Heiland kam ja, uns durch Tränen, Leiden und Blut zu erlösen; und dafür ist im Himmel kein Platz. In einem sterblichen, leidensfähigen Leibe wandelte er deswegen in diesem Tränentale wie unseresgleichen. Jetzt aber ist die Erlösung vollbracht; der Edelstein ist eingefaßt in den Glanz der Verklärung. Es gilt nur noch, ihm einen würdigen Platz anzuweisen. Heute wird der Sohn Gottes als Mensch von seinem Vater aufgenommen oder „erhoben“<sup>5)</sup> oder, da sein verkürter Leib ja leicht beweglich und nicht mehr an die Gejeze der Schwere gebunden ist, so können wir auch mit dem Evangelium des heiligen Lukas sagen: er „fährt oder steigt auf“ in den Himmel.<sup>6)</sup>

Vom Ölberge aus, wo er sein Leiden begonnen hat, will er seinen Triumph antreten. Dorthin führt er seine Apostel, nimmt Abschied von ihnen auf Wiedersehen über kürzer oder länger dort oben und schwebt dann segnend höher und höher empor, bis endlich eine Lichtwolke, das Sinnbild göttlicher Macht und Majestät, ihn den Augen seiner staunenden Jünger entrückt. Diese bleiben stehen wie festgebannt. Ihr Blick haftet unverwandt an der Stelle, wo sie zuletzt die Lichtgestalt ihres innigst geliebten Meisters gesehen haben. Sie sind wie in heiliger Entzückung der Erde entrückt.

Während er sich von der Erde hinaufschwingt, schließen sich ihm die Seelen der Gerechten an, welche Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende lang in der Vorhölle sich diesem Tage entgegensehnt haben.

Wohl hatte die Seele des Gottmenschen gleich nach ihrer Trennung vom Leibe diese Gerechten durch ihren Besuch beglückt und ihren Aufenthaltsort in ein Paradies umgeschaffen, indem sie schon damals der seligmachenden Anschauung Gottes teilhaftig wurden; aber in den Himmel, die Wohnung der seligen Geister, sollte als der erste von allen Erdbewohnern der Gottmensch selbst einziehen, alle anderen erst mit oder nach ihm.

Und in das innerste Heiligtum des Himmels, zum Throne Gottes selbst, geht der Zug.

Dort nimmt er Platz, dort „sitzt er zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters“.

Er sitzt dort: er ruht aus von den vielen Mühen, Arbeiten, Anstrengungen, Kämpfen und Leiden seines Erdenlebens. Er sitzt dort: die Ruhe, Freude, Wonne und Seligkeit, die er da genießt, wird nimmer aufhören, abnehmen oder gestört werden. Sein Thron steht fest, nichts kann ihn erschüttern; die Krone ruht sicher auf seinem Haupte, nichts kann sie gefährden; seines Reiches wird kein Ende sein.

Er sitzt zur rechten Hand Gottes — nicht buchstäblich; Gott hat ja keinen Leib; ein reiner Geist, erfüllt er allgegenwärtig jeden Punkt im ganzen, weiten Weltall mit der unteilbaren Fülle und Majestät seines unendlichen Wesens; aber der Gottmensch sitzt zur Rechten des Vaters,

<sup>2)</sup> Vgl. Apftg. 2, 4 — 41.

<sup>4)</sup> Eph. 5, 27.

<sup>5)</sup> Apftg. 1, 9. <sup>6)</sup> Luk. 24, 51.

weil er als Gott diesem in allem gleich ist, ebenso mächtig, weise, gütig, groß und ewig, wie der Vater, und weil er als Mensch über alle bloßen Geschöpfe, nicht allein über uns, seine Mitmenschen, sondern auch über die Engelchöre unendlich erhaben ist, so zwar, daß seine menschliche Natur, Jesu Seele und Leib, Wunden und Herz, weil mit der Gottheit vereint, Anspruch hat auf die höchste Verehrung, die Gott allein zukommt, auf Anbetung.

Welch wunderbarer Anblick muß das nicht für die Engel gewesen sein, ein Mensch, Fleisch und Blut, auf dem himmlischen Throne, über alle ihre Chöre unendlich weit erhöht! Das war so wunderbar, daß sie sich anbetend niederwarfen, diesem Menschen ihre tiefste Huldigung zu entrichten. Als der Gottessohn vom Himmel zur Erde herniedergestiegen war, sangen sie ihm das Wiegenlied: Ehre sei Gott in der Höhe! Heute, da er als Gottmensch von der Erde zum Himmel zurückkehrt, braust es durch die Himmelshallen: „Besiegt hat der Löwe aus Judas Stamme, der Wurzelsproßling Davids . . . , und würdig ist das Lamm, welches geschlachtet ward, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Benedieung!“<sup>7)</sup>

### Kaiser Wilhelm II. Ritter des heiligen Grabes.

In Metz, der Hauptstadt Lothringens fand am 3. (16.) Mai die feierliche Übergabe des Großkreuzes des Ordens vom heiligen Grabe an Kaiser Wilhelm II. von Deutschland statt, worüber wir der „Germania“ folgenden Bericht entnehmen:

Der Verstorbene Patriarch Piavi von Jerusalem hatte den Kardinal-Fürstbischof Kopp von Breslau damit beauftragt, dem Kaiser persönlich die Insignien dieses Ordens zu überreichen. Es geschah dies gestern im Fahnenzimmer des Generalkommandos in Metz in Gegenwart des Reichskanzlers, des Statthalters Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, der in Metz anwesenden Bischöfe Benzler und Frizen sowie in Gegenwart der Herren der Umgebung und des Hauptquartiers. Der Kaiser in der Paradeuniform des 145. Infanterieregiments, hatte das Band des Schwarzen Adlerordens angelegt und so auch seinerseits in dieser glänzenden Corona der Feier einen besonderen äußeren Glanz verliehen. Nicht minder glänzend, aber auch ebenso bedeutsam vollzog sich der feierliche Akt der Übergabe des Ordens.

Bei dem Empfange hielt Kardinal-Fürstbischof Kopp folgende Ansprache an den Kaiser:

„Zum zweiten Male geruhen Ew. Kaiserliche Majestät, mich in dieser alten Reichsfeste zu empfangen. Das erste Mal sandte mich der verewigte Papst Leo XIII. als seinen Vertreter zu der hehren Feier, in der Ew. Majestät der Kirche Lothringens das prachtvolle Portal ihrer Kathedrale übergaben, das Allerhöchstderen kunstinnige Freigebigkeit geschaffen hatte. Heute ist es die Kirche zu Jerusalem, die mich zu Ew. Majestät schickt. Seit dem Tage, wo Ew. Majestät sie an den heiligsten Stätten der Christenheit begrüßten, hat ein zartes Band Ew. Majestät und jene Kirche umschlungen. Unvergänglich bleiben die erhebenden Äußerungen und Kundgebungen religiöser Gesinnung, durch die Ew. Majestät die orientalische Christenheit erbauten und begeisterten. Tief in das Herz des greisen Oberhirten der Kirche in Jerusalem gruben sich die Huldweise ein, die Ew. Majestät ihm und seiner Kirche widmeten. Den Höhepunkt seiner Freude bildete aber die hochherzige Schenkung der Dormitio Sanctae Mariae virginis, durch die Ew. Majestät den deutschen Katholiken eine Heimstätte an den heiligen Orten bereiteten. Voll tiefster Ehrfurcht und innigsten Dankesfühls suchte der Patriarch Piavi ein neues Band, ein neues Glied an der Kette, die Ew. Majestät mit den heiligen Stätten verbindet. Das höchste, was zu seiner Verfü-

gung stand, war der Orden der Mitterschaft vom heiligen Grabe, und es ging sein Trachten beständig dahin, durch die höchste Würde dieses Ordens jene Tage der kaiserlichen Pilgerfahrt unvergeßlich zu machen. Unter freudiger Zustimmung des jetzigen Papstes, Seiner Heiligkeit Pius X., und von diesem ermuntert, traf Patriarch Piavi alle Vorbereitungen, um den Gedanken, den lautere Pietät und Dankbarkeit in ihm erweckt hatten, zur Ausführung zu bringen. Dann schrieb er mir am 5. Januar dieses Jahres und bat mich in rührenden und eindringlichen Worten, der Dolmetsch seiner Gesinnungen und für Ew. Majestät zu sein und im Beisein zweier Abgeordneter des Ordens dessen Abzeichen Ew. Majestät zu überreichen. Es war das letzte Werk des treuherzigen Mannes; denn nach zwanzig Tagen schlossen sich seine Augen auf immer. Ew. Majestät wissen und haben es nicht nur einmal erfahren, mit welcher Anhänglichkeit an Ihre erhabene Person die treue Seele erfüllt war, die sich am 25. Januar dieses Jahres ihrer sterblichen Hülle entwand. So stehe ich nun heute vor Ew. Majestät, um das Testament des verewigten Patriarchen zu vollziehen. Zu ihrem größten Bedauern ist es den von ihm bestimmten Abgeordneten unmöglich gewesen, dieser Ehrenfeier beizuwohnen. Sie bitten Ew. Majestät um Nachsicht und legen ihre ehrfurchtsvollen Huldigungen Ew. Majestät zu Füßen. Wollen Ew. Majestät das Diplom und die Abzeichen des Großkreuzes des Ordens vom heiligen Grabe, die der Ordenskurier Graf Agliardi überbracht hat, huldvollst annehmen als eine neue Erinnerung an jene herrliche Jerusalem-Pilgerfahrt, als die Krönung der hohen Idee, die Ew. Majestät in der hochherzigen Schenkung der Dormitio Sanctae Mariae virginis niedergelegt haben, und als die letzte Huldigung des sterbenden Patriarchen Piavi, für den ich Ew. Majestät um ein stilles Gedenken bitte.“

Der Kaiser erwiderte mit folgender Rede:

Die schönen Worte Ew. Eminenz haben Meine Gedanken zu der Zeit zurückgeführt, wo Ich vor nunmehr bald sieben Jahren gemeinsam mit Ihrer Majestät der Kaiserin an den heiligen Stätten verweilen durfte, die mit eigenen Augen zu schauen durch alle Jahrhunderte die Sehnsucht frommer Christen war. Es hat Mich mit hoher Genugtuung erfüllt, daß es Mir damals gelungen ist, dank dem Entgegenkommen Sr. Majestät des Sultans für die deutschen Katholiken ein Grundstück auf geweihtem Boden in Jerusalem zu erwerben und dasselbe den deutschen Benediktinern zuzuweisen, von deren trefflicher Wirksamkeit Ich Mich vor zwei Jahren bei Meinem Besuch in Monto Cassino wieder aufs neue überzeugt habe. Ich hege den Wunsch, daß aus der damals gelegten Saat zum Segen und Frommen der deutschen Katholiken reiche Früchte reifen mögen. Es war in Metz vor zwei Jahren — gleichfalls an einem Maientage — da erschienen Ew. Eminenz bei der Einweihung des von Mir gestifteten Domporthals vor Mir als Legat Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII., des ehrwürdigen Greises, der Mir in seiner langen Regierungszeit auch persönlich nahe getreten ist. Heute führt Sie zu Mir ein Auftrag seines Nachfolgers, des gegenwärtigen Papstes, für den Ich schon nach seiner bisherigen Wirksamkeit hohe Achtung empfinde. Sie überbringen Mir in Erfüllung eines Wunsches des verstorbenen Patriarchen Piavi, dessen edle Gestalt von den Jerusalemer Tagen her noch lebhaft vor meinem Geiste steht, die Abzeichen des Ordens vom heiligen Grabe. Ich nehme diesen Orden gern entgegen und erblicke in dieser Ehrung ein neues Band, welches Mich mit der religiösen Betätigung der Christenheit im heiligen Lande verbindet.

Es weht ein durch die Erinnerung an die geweihten Stätten des heiligen Landes besonders bewegter religiöser Zug in dieser vortrefflichen Antwort des Kaisers auf die nicht minder treffliche Ansprache des Kardinal-Fürstbischofs Kopp, zu welcher sie in gewissem Sinne ein Echo bildet. Daß der Kaiser aber auch bei dieser Gelegenheit der „trefflichen Wirksamkeit der deutschen Benediktiner“ gedachte, — auch Bischof Benzler von Metz ist bekanntlich aus dem Benediktiner-Orden hervorgegangen — ist schon sehr bemerkenswert. Die Erinnerung des Kaisers an den „ehrwürdigen Greis“ Papst Leo XIII. berührt außerordentlich sympathisch; aber ganz besonders erfreulich ist es, daß der Kaiser für den gegenwärtig regierenden Papst Pius X., obschon er denselben noch nicht, wie seinerzeit Papst Leo XIII., persönlich nahegetreten ist, „schon nach seiner bisherigen Wirksamkeit hohe Achtung empfindet.“

<sup>7)</sup> Off. 5, 5. 12.

Nachdem der feierliche Akt der Ordensüberreichung beendet war, gab der Kaiser im Speisesaal des Generalkommandos ein Festessen. Der Kaiser saß bei der Tafel zwischen dem Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp und dem Kardinal Dr. Fischer.

Wird man nicht in Frankreich bei den Betrachtungen über diese Vorgänge in Metz aufs neue inne werden, wie verfehlt die kulturkämpferische Kirchenpolitik der radikal-sozialdemokratischen Richtung ist? Können die Sympathien der katholischen Elsaß-Lothringer heute noch auf Frankreich gerichtet sein, oder werden dieselben sich nicht vielmehr besonders nach den jetzigen Kaisertagen in den Reichsländern dem deutschen Kaiser, der deutschen Stammes- und Volksgemeinschaft zuwenden? Die Beantwortung dieser Frage kann kaum zweifelhaft sein.

Noch eine andere politische Bedeutung ist besonders der Überreichung des Ordens vom heiligen Grabe an den Kaiser beizumessen, von der die „Nationalzeitung“ mit Recht sagt, daß sie nicht unterschätzt werden dürfe. Diese besondere politische Bedeutung bezieht sich auf den bisherigen Anspruch Frankreichs auf das Protektorat über die katholische Kirche des Orients. Dasselbe ist freilich längst durchbrochen und auch nicht mehr allgemein anerkannt. Aber Frankreich möchte seines Ansehens wegen im Orient dieses Protektorat aufrechterhalten wissen, während es jetzt im eigenen Lande den rücksichtslosesten Kampf gegen die katholische Kirche führt. Mit der tatsächlichen Ausübung dieses Protektorats in katholischem Sinne war es übrigens schon seit einer Reihe von Jahren sehr schlecht bestellt, da die französische Regierung ihr angebliches Protektorat nur aus politischen Rücksichten geltend zu machen suchte. Nun aber bildet in dieser Beziehung die Verleihung des Großkreuzes des Ordens vom heiligen Grabe an den Kaiser durch den Patriarchen Navi ein neues politisches Moment. In dieser Beziehung schreibt die „Nationalztg.“ zutreffend:

„Die politische Bedeutung der von Seiten des Patriarchates in Jerusalem dem deutschen Kaiser erwiesenen Ehrung und Anerkennung leuchtet im Hinblick auf die von Frankreich im Orient noch immer in Anspruch genommene Protektion über alle Katholiken ohne weiteres ein. Die deutsche Regierung hat allerdings bisher bereits daran festgehalten, daß Deutschland seinen Schutz über die Katholiken deutscher Staatsangehörigkeit kraft der eigenen Oberherrschaft ausübt. Wie entschieden auch Deutschland daran festgehalten hat, diesen Schutz seiner Staatsangehörigen keineswegs anderen Mächten zu überlassen, darf doch in dem Verhalten des Patriarchats von Jerusalem gegenüber dem Kaiser Wilhelm eine Anerkennung der deutschen Politik in Bezug auf das von ihr auszuübende Schutzrecht erblickt werden. Zugleich gelangt deutlich zur Erscheinung, welches persönliche Ansehen der deutsche Kaiser im Orient genießt, wie bereits bei Gelegenheit der Reise nach Jerusalem festgestellt werden konnte. Für das Wachsen dieses Ansehens ist die jüngste Rundgebung des Patriarchates von Jerusalem in hohem Maße bezeichnend.“

„Wir freuen uns“, fügt die „Germania“ hinzu, „dieses wachsenden Ansehens; wenn die Franzosen sich dagegen über den Niedergang dieses Ansehens zu beklagen haben, so haben sie dieses der eigenen kulturkämpferischen Regierung zuzuschreiben.“

### Mitteilungen der Regierung.

Am 6. Mai geruhte Se. Majestät der Kaiser einen Allerhöchsten Befehl an den Regierenden Senat zu erlassen, welcher lautet:

Um die unausschiebbaren Bedürfnisse der Dorfbevölkerung des Reiches zu befriedigen, haben Wir im laufenden Jahre angeordnet, eine besondere Kommission zur Beschlußfassung über die Maßregeln zur Korroboration des Bauerngrundbesitzes einzuberufen und derselben die Aufgabe vorzulegen, die wirksamsten Mittel zur dauerhaften Sicherstellung des Bauerngrundbesitzes bei möglichst genauer Wahrung des Privatgrundbesitzes gegen allfällige Besitzstörungen ausfindig zu machen. Gleichzeitig fanden Wir es für angezeigt, alle auf den Bauerngrundbesitz Bezug habenden Maßregeln und Veränderungen in einer besonderen Amtsstelle der zentralen Reichsinstitutionen zusammenzuziehen und hierzu ein besonderes Komitee nach Durchführung der in Aussicht stehenden Reform einzusetzen. Die bevorstehenden gesetzgeberischen Arbeiten müssen mit der Tätigkeit des

neu zu bildenden Komitees in Verbindung gebracht und die Vorlage hierüber Uns zur Bestätigung unterbreitet werden. In voller Zuversicht, daß auf diese Weise die Abänderungen der Bestimmungen über den Bauerngrundbesitz das regelrechte und gesetzmäßige Besitzrecht unverbrüchlich verbürgen werden, befehlen Wir:

1) Zur allgemeinen Leitung der Angelegenheiten über den Grundbesitz der Bauern ein Komitee für Bauernangelegenheiten einzusetzen unter dem Voritze eines von Uns berufenen Vertrauensmannes, aus Mitgliedern, den Ministern des kaiserlichen Hauses und der Apanagen, dem Staats-, Finanz- und Justizminister und dem Staatskontrollleur, wie auch dem Hauptverwalter der Bodeneinrichtung und Bodenkultur und einem Mitgliede nach Unserer Wahl;

2) Den Machtbefugnissen des Komitees zu übertragen: a) die Leitung aller Boden- und Übersiedelungsangelegenheiten; b) die auf den Bodenbesitz der Bauern Bezug habenden Angelegenheiten, welche auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1892 dem Ministerkomitee unterstanden; c) die Verrechnung in Bauernangelegenheiten und Übersiedelungsfragen, welche bisher von verschiedenen Ressorts geführt werden; d) Fragen über die richtige Verwendung des Bodenkredits; e) die Jahresberichte der Bauern- und Adelsagrарbank, welche vom Finanzminister zur allgemeinen Durchsicht eingebracht werden;

3) Die Geschäftsführung des Komitees dem Vorsitzenden desselben innerhalb der ihm unterstehenden Hauptverwaltung zu übertragen;

4) Denselben mit der Ausarbeitung des Entwurfes einer gesetzlichen Bestimmung hierüber zu betrauen;

5) Das Ministerium des Ackerbaues und der Reichsdomänen unter folgenden Bedingungen in die Hauptverwaltung der Bodeneinrichtung und Bodenkultur umzugestalten: a) alle Montanangelegenheiten dem Finanzministerium einzuverleiben; b) die Übersiedlungsabteilung des Staatsministeriums in die neue Institution aufzunehmen; c) hierher auch die Bodenangelegenheiten aller Dissidenten und Dorfinsassen aller Benennungen zu überführen;

6) Das Komitee zu beauftragen, auszuarbeiten und Uns zur Bestätigung vorzulegen: a) eine Anweisung für die Hauptverwaltung der Bodeneinrichtung und Bodenkultur der Bauern; b) eine Anweisung der Bauernagrарbank;

7) Den Hauptverwalter der Bodeneinrichtung und Bodenkultur zu ermächtigen, dem Reichsrate das Budget seiner Verwaltung zur Bestätigung vorzulegen;

8) Das auf Unseren Befehl vom 11. Juli 1903 eingesetzte Komitee in Sachen des Bodenkredits aufzulösen.

Der Regierende Senat wird nicht unterlassen, die nötigen Anordnungen zu erlassen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstseignädig unterzeichnet:

„Nikolaus“.

### Ein Heilmittel gegen Cholera.

Im „Warsch. Dnewnik“ schreibt J. Moroy: „Als im Monate August 1889 die Cholera in Persien den Höhepunkt erreicht hatte, fuhr ich auf einem Dampfer von Bagdad nach Basru. Auf dem Dampfer machte ich die Bekanntschaft eines Arztes, welcher noch Basru kommandiert war, um ein neues Mittel anzuwenden. Dasselbe enthielt 30 Tropfen Essigsäure, „acidi scotici“ und 10 Tropfen „spiriti nitr. dulcis“ in einer Lösung mit 5 Eßlöffeln sterilisierten Wassers. Am nächsten Tage erzählte mir derselbe Arzt, daß es ihm gelungen sei, mit diesem Mittel von 75 Erkrankten 72 zu retten. Aus dem Rapporte eines anderen Arztes, welcher eine Pilgerpartie nach Mekka begleitet hatte, erfuhr ich ferner, daß mit demselben Mittel 90 pCt. Erkrankter am Leben erhalten wurden. Im Jahre 1892 hatte ich im Kaukasus, wo um diese Zeit die Cholera wütete, die Möglichkeit, über die Wirksamkeit des genannten Heilmittels Erkundigungen einzuziehen, und stellte fest, daß dasselbe auch hier mit durchschlagendem Erfolge angewendet wurde. In der Anfangsperiode der Krankheit, wenn kein Arzt da ist oder erst erwartet wird, kann das einfache, wohlfeile und unschädliche Mittel von jedem Kranken eingenommen werden. Aus diesem Grunde wird dasselbe jedem als Hausmittel empfohlen, sobald in der Ort-

schaft die ersten Krankheitsanzeichen auftreten. Selbstverständlich schließt die Anwendung desselben das Einnehmen anderer bewährter Mittel nicht aus. Theoretisch wird die heilbringende Wirksamkeit der Lösung dadurch gerechtfertigt, daß während der Cholera-epidemie der Genuß des Obstes entweder gänzlich eingestellt oder aber auf das allergeringste Maß beschränkt wird, wodurch die Menge der Pflanzensäuren im Organismus sinkt und sich Bedingungen bilden sollen, welche der Entwicklung der Cholera-Bazillen Vorschub leisten. Die Einführung der genannten Lösung in den Organismus ersetzt den Mangel der Säuren und hilft demselben, der ansteckenden Eigenschaft der Cholera-Bazillen Widerstand zu leisten. Auch der Genuß von Konserven und im Essig eingemachter Früchten bringt als Schutzmittel gute Folge. Da nun der Ausbruch der Cholera ernstlich befürchtet wird, theile ich meine Erfahrungen und Beobachtungen zur allgemeinen Kenntniss mit, in der Hoffnung, daß sie vielen nützen können."

**Kampf gegen die billige Schundlektüre!**

**D**as berauschende Gift billig und zudringlich angeboten, das nahrhafte Brot teuer und versteckt! — so war die Lage auf dem Markt für geistige Nahrungsmittel und so ist sie stellenweise heute noch. Die Volkswohlthat hat kaum einen schlimmern Feind, als die Schund- und Schandliteratur, die sich mit unheimlicher Gewandtheit unter Spekulation auf die Unerfahrenheit und die niedern Triebe überall einzuschleichen weiß.

Schon seit Jahren ist die Notwendigkeit der Schaffung einer billigen, gesunden Volkslektüre immer hervorgehoben worden; besonders in letzter Zeit ruft man von allen Seiten nach sittlich-reiner Unterhaltungslektüre, die sich für Massenverbreitung eigne. Die Erfahrung erhärtet, was weise Stimmen schon längst gelehrt: daß die schlechte Presse sich nicht durch Worte bekämpfen und nicht durch Schelten ausschalten läßt, sondern nur verdrängt werden kann durch gute Schriften, die unter denselben günstigen Bedingungen dem Volke geboten werden.

Das Volk verlangt eine billige und spannende Unterhaltungslektüre, und wer den breiten Schichten einen sittlich-reinen Lesestoff zugänglich macht, tut wahrlich ein ebenso gutes Werk, wie derjenige, der den Alkohol durch ein gesundes Erfrischungsgetränk aus dem Felde schlägt.

Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß der Wettbewerb mit der Schundliteratur energisch aufgenommen worden ist. Daß er durchgeführt werden kann, zeigt die Sammlung von volkstümlichen Erzählungen: Aus Vergangenheit und Gegenwart, Verlag von Buzon & Bercker in Revelaer, die sieben das 50. Bändchen herausgebracht hat. Das Jubelbändchen trägt den Titel: Vom Leben und Sterben von M. Herbert. Wenn trotz der gegenwärtigen Überproduktion von geistig und sittlich minderwertigen, aber verlockend ausgestatteten, zudringlich angebotenen Unterhaltungsschriften diese Sammlung edlerer Volksschriften auf eine so stattliche Reihe von Bändchen heranwachsen konnte, so darf sich der Verlag gewiß sagen, daß er auf dem richtigen Wege ist.

Und in der That, die Sammlung ist der Empfehlung wert. Jedes Bändchen, dauerhaft broschiert, gegen 100 Seiten stark, mit gutem Papier und schönem Druck, kostet nur 30 Pfg. Dieser billige Preis ermöglicht es auch den weniger Bemittelten, sich nach und nach eine hübsche und reichhaltige Hausbibliothek anzulegen und andererseits verbindet sich mit dem gediegenen Inhalt eine hübsche Ausstattung, die den Bändchen auch einen Platz auf dem Familientisch eines vornehmen Hauses gewährt.

Der Preis der gesamten 50 Bändchen bei einer Stärke von circa 5000 Seiten beläuft sich auf nur 15 M. = circa 7 R., (gebunden in 16 Bibliotheksbänden 24,70 M. = circa 11 R. 50 K., in 16 eleganten Salonbänden 32,75 M. = circa 15 R.) Wie viel Geld wird dagegen von den besseren Kreisen für oft sehr zweifelhafte Romane, von den untern Volksschichten für den erbärmlichsten Schund der Kolportage ausgegeben?

Unter den Schriftstellern, die im ersten halben Hundert Bändchen beigezeichnet haben, sind die besten und klangvollsten Namen vertreten, wie Buzcher, Cüppers, v. Ekensteen, Fabri de Fabris, Herbert, Jüngst, Kerner, G. v. Pütz, Rheinau, Schott u.

Die Konkurrenz gegen die billige Schundliteratur ist also

geschaffen; soll sie aber den gewünschten Erfolg haben, so müssen alle Freunde einer christlich-moralischen Volksbildung und einer gesunden, geisterfrischenden Lektüre die Bestrebungen der rührigen Verlags-handlung unterstützen und die Sammlung in Vereinen, Gesellschaften, unter ihren Verwandten, Bekannten, Pflegebefohlenen u. verbreiten helfen.

Wir wenden uns daher an unsere Leser mit der dringenden Bitte, die unter dem Gesamttitel „Aus Vergangenheit und Gegenwart“ herausgegebenen Bändchen, wo immer sich nur Gelegenheit dazu findet, zu empfehlen, sie in den Buchhandlungen, auf Bahnhöfen zu verlangen, ihre Anschaffung in Familien und Vereinen tatkräftig zu fördern und überhaupt diesem wirklich nützlichen Unternehmen die bestmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Sämtliche Bändchen können auch durch die Firma H. Schellhorn & Co. in Saratow bezogen werden.

**Familienverzeichnis**

**der Beresauer Kolonie Landau,**

angefangen vom 1. Oktober im Jahre 1811 und aufgeschrieben vom Jesuitenpriester Antonius Jann, dem ersten Seelsorger der Beresauer Kolonien Landau, Selz, Speier und Karlsruhe. Wortgetreu aus dem lateinischen Familienverzeichnis der Landauer Pfarrei von Pfr. B. Greiner übersetzt.

(Fortsetzung.)

Hausnummer.	Eltern.	Vaterland.	Geburtsjahr.	Kinder.	Geburtsjahr.
45	Joseph Höckel Marianna Kübler	Riedzelz —	53 40	Joseph Polykarpus Jakob Margaretha	26. Jan. 1789. 1797. 23. Dez. 1795.
76	Peter-Josef Säger Marg. Hoffmann	Neustadt bei Hanov. Oderbach	42 42	Kaspar Eva-Jos. Marianna Antoinette Anna-Barbara Marg.-Magd. Thomas-Konr.	20 Jahr. 1797. — 1799. 1801. 1805. 1809.
46	Anton Greß Marg. Elisabetha Schmidt	Reimersweiler Saurburg	1785 1782	Marianna	1 Jahr.
35	Peter Berger Magdalena Urlacher	Hirschol Klinbach	48 J. 1779	Michael Sebastian	1804. 3 Jahre.
37	Anton Thomas Elisabetha Flic	Merlin Hergheim	36 32	Georg-Franz Helena Bernhard Barbara	1804. 1806. 1808. 1809.
61	Joseph Schnell Magdalena Wolf	Hüttenheim Hert	36 J. 36 J.	Margaretha Joseph	7 Jahre. 2 "
	Georg-Ant. Engel Kath. Leingang	Ramberg Nielzheim	51 J. 1765		
30	Philipp Paul Marianna Stengler	Karzweiler Neuweiler	67 J. 1771	Balentin Ludwig Maria-Kath. Joseph Marianna Anna-Maria	14 Jahre. 13 " 11 " 9 " 7 " 1/2 "
45	Johannes Koch Magd. Herrmann	Lembach	42 27	Johannes Georg Kath.	9 Jahre. 5 " 5 Mon.

## Über die Ereignisse in Baku.

Die Untersuchung der Ursache der Mordtaten in Baku durch den Senator Kusminski hat nach der „Rußj“ Material zutage gefördert, das der Untersuchungskommission Grund gegeben hat, eine Anklage gegen die Gouvernements-Administration zu erheben. Einige Armenier haben gegen den Gouverneur von Baku eine Klage anhängig gemacht und von ihm einen Schadenersatz von 60,000 Rbl. verlangt.

Das ehemalige Stadthaupt von Baku A. Nowikow hatte seinerzeit einen offenen Brief, der in der Zeitung „Samarland“ abgedruckt wurde, an den Gouverneur von Baku, den Fürsten Rafajshidse, gerichtet, worin dieser eine Verleumdung erkannt und gegen Nowikow einen Prozeß eingeleitet haben soll. Der Brief lautet:

„Ganz Rußland, die ganze Welt erbebte vor Schrecken, als man von den Ereignissen des 6.—9. Febr. in Baku erfuhr. Rußland sucht und kann denjenigen nicht finden, der an diesen Greueln schuld ist. Es ist Pflicht desjenigen, der den Schuldigen kennt, öffentlich auf ihn zu zeigen. Sonst macht er sich zu seinem Fehler. Ich kenne ihn, und halte es für meine heilige Pflicht, ihn ohne Umschweife zu nennen. Der Schuldige an diesem Schlachten — sind Sie! Hier die Begründung auf welche hin ich die Beschuldigung erhebe, die ich beweisen werde: 1. Als man die Kosaken, Soldaten und die Polizei hat, die Unglücklichen zu retten, antworteten alle wie aus einem Munde: „Es ist uns nicht befohlen!“ Einige von ihnen waren selbst unzufrieden, daß sie zur Untätigkeit gezwungen waren und mit dem Gewehre in der Hand zuschauen mußten, wie man die Unschuldigen totschlug. 2. Sie und Ihr Gehilfe, der Polizeimeister Deminski, ritten mit einer zahlreichen Bedeckung von Kosaken in der Stadt herum, aber statt die Aufständigen auseinander zu jagen, ritten Sie absichtlich weiter, als ob sie an einen andern Ort eilten, um den Mördern Zeit zu lassen, ihr blutiges Werk zu vollbringen.“

Es ist erwiesen worden, daß das Erscheinen von zwei Kosaken oder fünf bewaffneten Armeniern genügte, die Mörder auseinanderzujagen. 3. Sie stießen die Sie um Ihre Hilfe Anflehenden zurück und als Balajew und andere bei Ihrer Annäherung erfreut dachten, daß sie gerettet sind, stürzten Sie sich mit der wissentlichen unwahren Beschuldigung auf sie, daß sie geschossen und dadurch die Rache heraufbeschworen hätten. 4. Sie ritten mit Ihrem Gefolge zu den Ruhestörern, sprachen freundlich mit ihnen und befahlen wiederholt, ihnen die Gewehre zurückzugeben, welche die Kosaken ihnen irrtümlicherweise abgenommen hätten. 5. Sie haben sich geweigert, dem Militär schriftlichen Befehl zu geben, von den Waffen Gebrauch zu machen, und beschränkten sich auf mündliche Anordnungen, wohl wissend, daß man ihnen nicht aufs Wort glaubt.

Dies genügt, um Sie nicht nur der Förderung des Verbrechens, sondern sogar der Unterstützung der Mörder zu beschuldigen und Sie bei Ihrer hohen Stellung in Baku für die Seele dieser unerhörten Zerstörung zu halten. Rain! Was hast du mit deinen Brüdern gemacht? Wie ein Feigling haben Sie die ganze Zeit gelogen, sich itellend, als ob Sie nicht genügend Kräfte hätten, um zu handeln, haben die Gesellschaft belogen, daß Sie Befehl gegeben hätten, von den Waffen Gebrauch zu machen, und vergossen manchmal Krokodilstränen! Sie scheuten sich nicht, die Gesellschaft zu belügen, als ob Sie ein offizielles Gesuch um eine öffentliche Untersuchung der Sache unter Beteiligung von Vertretern der Gesellschaft eingereicht hätten, wohl wissend, daß ein solches Gesuch nicht erfüllt wird. Ihre Mithelfer Deminski, Chaminski, Borodin sind besser als Sie: sie schämten sich, den Menschen ins Auge zu sehen nach diesem Verbrechen, bei dem sie bloß eine untergeordnete Rolle spielten, und gingen. Sie aber blieben in Baku, Sie — der Hauptverbrecher. Sie empfangen Leute, Sie berufen Beratungen ein! Sie sind schlechter als Rain, denn Rain hat nur einen Bruder erschlagen, Sie aber besckten ihre Hände mit dem Blute von hunderten ihrer unschuldigen Brüder. Rain hat Abel selbst getötet, Sie aber haben, Ihre Autorität mißbrauchend, viele Unschuldige in Sünde gestürzt, welche lange von Gewissensbissen gepeinigt werden. Rain erschlug Abel, berührte aber die Nachkommenschaft nicht, Sie aber bemühten sich, auf viele

Geschlechter hinaus den Samen des Hasses unter die friedlichen Völkerschaften, die in Baku wohnen, zu streuen, und nur deren Vernunft kann Ihre schlechten Pläne vereiteln. Sie sind schlechter als Judas; als Judas die schreckliche Tat vollbracht hatte, bereute er, ging und erhängte sich, Sie aber finden es noch für möglich zu leben nach all dem, was Sie getan haben. Sie haben das herrliche Brünjen, das Sie seinen Sohn nannte, geschändet. Sie haben Rußland geschändet, gegen das die Geschädigten und die unwissenden Verbrecher murren können, in der Annahme, daß zwischen Ihnen und Rußland etwas Gemeinsames sei.

Verachtet sei Ihr Name in Ewigkeit!“

Nunmehr traf die Meldung ein, daß der Gouverneur inzwischen ermordet worden sei, über welchen Vorfall die „B. A.“ folgende Einzelheiten berichtet. Der Gouverneur war am Mittwoch Nachmittag gegen 3 Uhr auf der Rückkehr aus dem persischen Konsulat begriffen und wollte vor dem Hotel Metropol vordringen, um den persischen Gesandten zu sehen. Da warf am Welikofajshny-Prospekt ein Unbekannter eine Bombe in den Wagen, die alsbald mit so lautem Getöse explodierte, daß es in den fernsten Stadtteilen zu hören war und in den nächsten Verkaufsstellen die Fensterscheiben von der Lufterschütterung platzten. Der Gouverneur und der ihn begleitende Kosakenoffizier wurden auf der Stelle getötet, die eine Seite des Wagens zertrümmert und der Kutscher und eines der Pferde verwundet. Auch ein gerade vorübergehender Straßenhändler wurde von einem Bombensplitter getroffen und tödlich verwundet.

## Vom Kriegsschauplatz.

In der Mandshurei scheint es in letzter Zeit lebendiger zu werden. Der Draht brachte wiederholt Meldungen von kleineren Zusammenstößen der beiden Gegner, deren Erfolge jedoch auf beiden Seiten verschieden abgewogen werden. Während unser Generalstab meldet, der Gegner habe zurückweichen müssen, wollen die Japaner dasselbe von den unsern behaupten. Es heißt, daß der Feind sich mit einem großen Umgehungsplan beschäftige, welcher unserer Armee ein zweites Mukden bereiten sollte, doch steht zu erwarten, daß den Japanern diesmal von unserm Oberkommandierenden ein Strich durch die Rechnung gemacht wird.

General Linewitsch berichtet vom 12. Mai: Eine Reiterabteilung unter Anführung des Generaladjutanten Mitschchenko, drängte am 4. Mai die Vorhut des Gegners nach Süden zurück und näherte sich Sieluntshuan. Am 5. Mai schlugen sich die vorderen Sotnjen der Abteilung, ungeachtet der aus Laifinjan beförderten Unterstützungsteile, auf die Fakumynstraße durch, brannten das Zeughaus nieder und zerstörten auf eine bedeutende Strecke den Telegraph. Große Chunchusenbände, die in dieser Gegend unsere Abteilung umringten, wurden teils vernichtet, teils zerstreut. Am 6. Mai rückte unsere Abteilung hinaus auf die Fakumyn-Schifudshy Straße. Hier hatte der Feind auf den Höhen südlich von Fuku-myn eine Truppenabteilung aufgestellt und eine Reihe starker Haltestellen mit Rugelsprizen vorgerichtet. Unsere Abteilung griff den Gegner an, ungeachtet der durch Verschanzungen besetzten Stellung, welche durch Artilleriefeuer geschützt wurde. Zwei Kotten haben wir vernichtet, eine Kotte mit allen Offizieren gefangen genommen und außerdem zwei Rugelsprizen erbeutet. Mehr als hundert japanische Leichen lagen an einer Stelle. Zugleich mit den angreifenden Abteilungen gelang es uns, die Straße zu gewinnen, welche längs dem rechten Ufer des Piaohe zieht, und unweit Schifudshy einen sich auf sieben Werst erstreckenden Transport mit Reis, Tee, Konserven und Lebensmitteln zu zerbrechen, den Telegraph zu vernichten, einige Gefangene und gegen hundert Pferde zu nehmen.

Über Koshestwenski und seine Flotte wird berichtet, daß er die Koreastraße passiert habe, das Bladivostok-Geschwader soll ihm entgegen gefahren sein. Aus verschiedenen Quellen wird behauptet, daß am Sonnabend ein Seetreffen zwischen Koshestwenski und Togo begonnen habe, wobei die Japaner große Verluste davongetragen haben sollen, obgleich auch die Verluste der Russen bedeutend gewesen seien. Es heißt, daß vier russische Schiffe, darunter das Panzerschiff „Borodino“ in den Grund gehohrt wor-



Friedrich v. Schiller.

den seien. Drei japanische Kreuzer und zwölf Kontermineböte seien teils in den Grund gebohrt, teils kampfunfähig gemacht worden.

— Ein nachträglich aus London eingetroffener Bericht besagt, daß das japanische Konsulat offizielle Telegramme Togos veröffentlichte, in welchen es heißt, daß am 14. Mai morgens das russische Geschwader gesichtet wurde. Das vereinigte japanische Geschwader ging dem russischen entgegen, nahm es nahe bei Ono-schima in Angriff und brachte ihm eine Niederlage bei, indem es vier Schiffe in den Grund bohrte und den andern russischen Schiffen schwere Verletzungen zufügte; die Verletzungen der japanischen Schiffe seien nicht groß.

Sinewitsch berichtet offiziell: Am 16. Mai traf der Kreuzer 2. Ranges „Almas“ in Wladiwostok ein. Der Kommandeur des Kreuzers meldete, daß am 14. Mai das Geschwader des Admirals Roshestwenski in der Tsusum Straße einen Kampf mit der japanischen Flotte aufgenommen hat. In der Schlacht bei Tag gingen die Panzerschiffe „Anjasj Suworow“, „Borodino“, „Olsjaba“ und der Kreuzer „Ural“ zugrunde. Das Panzerschiff „Imperator Alexander III.“ hat starke Beschädigungen erlitten. Im nächtlichen Kampfe wurde Generaladjutant Roshestwenski verwundet und auf ein anderes Schiff gebracht. Nach der Trennung meines Kreuzers von dem Geschwader erneuerte sich mit Eintritt der Dunkelheit der Kampf; die Erfolge des nächtlichen Treffens sind unbekannt. Der Kreuzer „Almas“ wurde von seinem Geschwader abgeschnitten und da er nicht im Stande war, sich mit demselben wieder zu vereinigen, ging er nach Wladiwostok. Auf

dem „Almas“ wurden getötet Leutnant Mogalit und 4 Untermilitärs, verwundet zehn Untermilitärs, 3 von ihnen schwer. Nachrichten darüber, wer sich von den zugrunde gegangenen Schiffen gerettet hat und wer nicht, sind nicht vorhanden.

Laut einem Drahtbericht aus Tokio wurden gestern, am 17. Mai, in die japanischen Häfen eingeführt: Das Geschwaderpanzerschiff „Drel“ nach Maidsura, „Imperator Nikolai I“, „Admiral Sinjavin“ und „General-Admiral Apraksin“ nach Saiebo.

Die Nachricht von der Niederlage der Russen zur See hat in Paris eine starke Bewegung hervorgerufen. Es herrscht die Meinung vor, daß die Japaner ihre wirklichen Verluste verhehlen, da es unmöglich sei, daß die japanische Flotte keine erheblichen Beschädigungen davongetragen habe; ein Telegramm aus Schanghai besage, es seien 7 japanische Schiffe in den Grund gebohrt worden, darunter zwei Panzerschiffe.

Nachrichten aus deutscher Quelle zufolge hat unterwegs nach Wladiwostok zwischen den übrig gebliebenen russischen Schiffen und dem Geschwader Kamimuras ein neues Treffen stattgefunden.

In ausländischen Kreisen hält man nach dieser schrecklichen Schlacht, in welcher wir wiederum eine große Niederlage erlitten haben, den Friedensschluß für notwendig.

### K o r r e s p o n d e n z.

Mannheim, Gouv. Cherson, Kreis Odeffa. Am 9 Mai d. J. nachmittags 3 Uhr entlud sich über Mannheim ein furchtbares

Gewitter. Der Blitz schlug durch die hintere Giebelwand der Wohnung des hiesigen Einwohners Ignaz (Joseph Sohn) Schneider. Schneider kniete am Tische und betete in einem Gebetbuch. Unter den Worten „Jesus, Maria und Joseph“ sank er vom Blitze getroffen tot darnieder, während ein Kind, welches ungefähr 4 Schritte von ihm stand, unverletzt blieb. Uebermals eine furchtbare Illustration des Mahnwortes der hl. Schrift: „Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wann der Herr kommt.“  
D.

**Aus der Mandshurei.** Schon lange gedachte ich Euch, liebe Leser, etwas von dem 8. Korps während der Schlacht bei Sandepu und Mukden mitzuteilen. Nach der Schlacht bei Sandepu bekam jede Rotte des Wolynsker Regiments fünf Georgskreuze, nebenbei noch viele andere Auszeichnungen. Unweit Sandepu hielten wir uns einen Monat lang auf freiem Felde auf. Nachts ging es an die Arbeit, um Verschanzungen herzustellen, tags gönnte man uns Ruhe, denn die Japaner begrüßten uns, sobald sie uns wahrnahmen, mit Kanonenschüssen. Es ging uns sehr schlecht. Wohnungen waren nur für die eine Hälfte, während die andere, 3 bis 6 Mann zusammen, sich Höhlen wie die Wölfe grub. Obwohl die Erde sehr kalt und feucht war, so sagte doch jeder bei sich: Gott sei Dank, der Japaner sieht mich jetzt nicht, und ich bin vor Schnee und Sturm geschützt; aber dennoch sind sehr viele erfroren.

Am 14. Februar kam das 1. Sibirische Korps an und wollte das unsere ablösen, aber die Offiziere, wie auch die Soldaten erwiderten: Sind wir 48 Tage und Nächte dagestanden, so können wir auch noch länger stand halten. Am 15. Februar hielt General Kaulbars eine Anrede, indem er alle Offiziere und Soldaten ermutigte, sich als russische Untertanen tapfer zu zeigen. Heute nacht oder morgen muß Sandepu bestürmt werden.

Am 16. morgens 3 Uhr mußte sich das ganze 8. Korps an die erste Reihe des Schlachtfeldes begeben. Als wir kampfbereit waren und auf den Feind losstürmen wollten, da kam plötzlich der Feind hervorgerückt, man meinte, er wüchse aus der Erde, so tauchte ein Heer nach dem andern auf. Wir aber schossen fast alle nieder, so daß ringsum die Erde mit einer Schichte japanischer Soldaten bedeckt war. Die Verwundeten konnten bei ihnen nicht mehr entfernt werden. Ja, eine Leiche lag auf der andern, ähnlich den Schanzen; allein ihre gefallenem Opfer nutzten die Japaner dadurch aus, daß sie hinter den Leichen ihre Kanonen so aufstellten, daß sie uns von beiden Seiten in den Festungen erreichen konnten. Als dann stürmten die japanischen Fußgänger von vorn und die Artilleristen von beiden Seiten an und streckten auf jeden Kanonenschuß 25—30 Mann der unsrigen nieder, so daß wir die Festungen verlassen mußten. Am nächsten Dorfe angekommen, glaubten die Soldaten, etwas ruhen zu dürfen, aber sie waren noch nicht recht angelangt, als es von allen Seiten Kugeln regnete, und so mußten wir auch dieses Dörschen mit schwerem Herzen aufgeben und unseren Niesensprung fortsetzen, um das unweit gelegene überfüllte Krankenhaus zu schützen. Nachdem die Kranken fortgeschafft, waren die Japaner schon wieder da, und wir mußten abermals den Krebsgang gehen. Endlich kamen wir zur zweiten Krankenabteilung. Die Armen lagen da und jammerten herzerreißend. Damit sie nicht in die Gefangenschaft genommen würden, gingen wir energisch dem Feinde entgegen, bis alle Kranken fortgeschafft waren. Sowohl von den Japanern, als auch von den unsrigen kostete es sehr viele. Ja es geschah, daß aus Unvorsichtigkeit unsere eigene Regimenter sich einander feindlich behandelten. Am unglücklichsten waren die 5. und 6. Rotte, denn das größte feindliche Gewitter entlud sich über denselben, so daß von 500 Mann noch 80—90 entkamen. Besonders hatte unsere Artillerie der 13. und 15. Rotte viele Soldaten weggeschossen und verwundet. Hier schossen nicht nur die Soldaten, sogar die Offiziere begaben sich, mit Flinten versehen, in die Reihen derselben, leider war die Zahl der Offiziere sehr gering, so daß selbst der Kommandeur des Regiments, Oberst Milliant, das Kommando in der 5. und 6. Rotte führte, und zuletzt hat er das ganze zweite Bataillon befehligt, denn die Rotten wie auch die Halbroten waren teils tot, teils verwundet, und der Kommandeur war von Sinnen, da sein ganzes Regiment verunglückte.

Am 18. Februar kam der Befehl zurückzugehen, und viele von unseren toten und verwundeten Brüdern mußten auf freiem

Felde ohne jegliche Hilfe liegen bleiben. Wahrlich, herzerreißend! Doch Gehorsam ist besser als Opfer. Wer noch etwas laufen konnte, schlug den spitzigen Teil seiner Flinte ab und gebrauchte sie als Stütze. Auf solche Weise gelang es ihnen, sich den Augen des Feindes zu entziehen. So ging es fort bis nach Mukden. Noch ist zu bemerken, daß wir einigemal unter furchtbarem Feuer fast umringt wurden, so daß man meinen konnte, wir hätten die Richtung nach Mukden verloren. Ermattet in Mukden angekommen, gab es das zweite Mal warmes Essen und Ruhe von 30 Stunden.

Am 21. Febr. 8 Uhr morgens kam Generaladjutant Kurapatin und dankte dem 8. Korps für seine Tapferkeit und wünschte, daß wir uns auch fernerhin tapfer zeigten, denn wir hätten einen harten Kampf zu kämpfen. Jetzt wurde unser zerstreutes Regiment dem 57. Modlinsker zugewiesen, welches vor einem Wald rechts von Mukden in einem Dörschen stand. Als wir den Bestimmungsort erreichten, war das Modlinsker Regiment fast ganz geschlagen; in der 3. Rotte waren nur noch 10 Mann übrig geblieben. Mit einem Wort, obwohl wir Verstärkung erhielten, mußten wir vor dem bewunderungswürdigen Feinde mit schwerem Verlust ein wenig zurückweichen. Plötzlich kam der Rückzugsbefehl, denn die Japaner hatten das ganze Heer umringt. Da gingen die Verwundeten an zu rufen, zu weinen, die Hände nach uns ausstreckend: „Brüder, um Gottes Willen laßt mich nicht zurück! Erbarmt Euch meiner! Lieber Gott, hilf mir!“ Liebe Leser, mancher aus Euch wird wohl denken, ihr habt doch harte Herzen, warum hat nicht ein jeder von euch einen solchen mit sich nehmen können? Bis wir uns umsahen, waren die Vordersten nicht mehr zu sehen, geschweige denn zu hören. Der schreckliche Feind gab von allen Seiten Feuer. Freilich, jeder warf seinen Mantel, Kesselfchen, Stiefel, ja sogar die Kleider, in welchen das letzte Geld stak, weg, und wehrte sich, so gut er nur konnte, um noch rechtzeitig durch das Tor zu gelangen, bevor die Japaner alles umzingelten. Unser 53. Regiment kam ziemlich gut durch; am glücklichsten ist das dritte Bataillon gewesen. In der 9. Rotte befanden sich noch 140 Mann, auch in der 10. u. 11. Rotte haben sich viele erhalten, während in den übrigen dreizehn Rotten nur 34 bis 70 geblieben sind. Die anderen 7 Regimenter: das 54. Minsker, 55. Podolsker, 56. Sidomirer, 57. Modlinsker, 58. Bratsker, 59. Lubliner und 60. Samozker haben dasselbe durchgemacht, wie das Wolynsker, dagegen ist das 55. Podolsker nicht mehr aus Mukden gekommen und ist jetzt in der Gefangenschaft, die Kriegsfahne aber wurde von den Schützen gerettet. Auf dem Rückmarsch kam es sehr oft zum Bajonettkampfe. Hunger mußten wir schrecklichen leiden; manche bekamen im Verlaufe von acht Tagen einmal warmes Essen. Getrocknetes Brot erhielt man täglich ein halbes Pfund; mancher schätzte sich glücklich, wenn er einen toten oder verwundeten Japaner fand, denn diese haben gekochten Reis, mit Butter geschmelzt, ein Fäßchen guten Branntweines, Papier, Kouberts, wie auch Tinte und Feder bei sich; das alles kam unseren Soldaten zu Nutzen. Von Mukden ging es nach Telin, von da noch bis 200 Werst zurück gegen Charbin. Das alles machte mein verwundeter Freund Kaspar Kunz aus Katharinental mit. Nicht selten mußten die Soldaten durch das eiskalte Wasser gehen, wobei die meisten erkrankten. Jetzt stehen wir schon einen Monat lang 200 Werst von Charbin und müssen fast verhungern. Täglich bekommt ein jeder ein  $\frac{1}{2}$  Pfund Brod oder  $\frac{3}{4}$  Pf. Zwieback. Wir befinden uns neben einer Station, wo alles sehr teuer ist, so kostet ein Koubert und Papier 12 Kop. Die verarmten Streiter des Vaterlandes bitten um Tabak, Zucker, Tee und Papier — man bekommt rein gar nichts ohne Geld — darum schicke jeder, wer von seinem Freunde Antwort haben möchte, ein kleines Koubert mit Papier.

Auch die armen Chinesen haben viel Kummer auszustecken, da ihre Dörfer ebenfalls nicht verschont bleiben. Die chinesischen Weibspersonen fürchten sich sehr vor den russischen Soldaten. Obwohl ihnen nichts zuleid getan wird, schreien sie doch, wenn sie einen Soldat in ihrem Hofe wahrnehmen, als würden sie zur Schlachtbank geführt. Trat da ein halberfrorener Soldat in eine chinesische Stube, um sich zu wärmen; da war großes Glend zu sehen: der Hausvater lag mitten in der Stube und schrie „lomaila“ (ich bin verwundet), die Kinder schrien, und die Hausfrau kroch auf Händen und Füßen aus dem Zimmer. Die gelbe Kasse ist

den russischen Soldaten sehr feindlich gesinnt. Die Verwundeten und Kranken, die sich in einer Stadt oder unweit einer Station befinden, können öfters zur hl. Beicht und Kommunion gehen, selbstverständlich auch die hl. Messe anhören. In Wladiwostok, Nikolsk und Chabarowsk sind drei katholische Priester. Sie besuchen beständig die Krankenhäuser, teilen Kreuzchen, Pfennige und den Notleidenden Geld aus. Lebet wohl! ich habe keine Tinte mehr.  
Ferdinand Geiß.

### Aus Welt und Kirche.

**Saratow.** Infolge der durch den Allerhöchsten Ukas vom 17. April gewährten Gewissensfreiheit haben sich in unserer Diözese bereits 10 Personen aus der russischen Kirche zum Übertritt gemeldet. Die Bitten um Aufnahme mehrten sich täglich. Unter den Aufgenommenen ist auch eine Molokanerin. —

— In Wilna sind über 1000 aus der russischen Kirche zur katholischen Religion übergetreten. —

— In den Gouv. Sedletz und Lublin sind an 26000 Unierte öffentlich katholisch geworden. In einem Dorfe von 680 Einwohnern haben sich 678 in die katholische Kirche aufnehmen lassen.

### Vizeadmiral Birilew's Abfahrt.

Am 10. Mai hat sich der Oberkommandierende der Baltischen Flotte und der Häfen, Vizeadmiral Birilew, aus Kronstadt auf den Weg nach seinem Bestimmungsort gemacht. Nachdem er sich von den zum Abschiede Erschienenen verabschiedet hatte, begab er sich auf seinen Dampfer „Petersburg“ und reiste nach Petersburg ab, wo er zwei Tage verblieb und von wo er am Donnerstag nach Wladiwostok abreiste.

Vizeadmiral Birilew ist zum Kommandierenden der Flotte des Stillen Ozeans ernannt worden.

### Das neue Paßgesetz.

Der Ausschuß zur Ausarbeitung eines neuen Paßgesetzes hat seine Arbeiten bereits zu Ende geführt. Der Charakter des neuen Gesetzes wird, wie der „Syn Otschestwa“ mitteilt, durch den ersten Paragraphen gekennzeichnet, welcher lautet: **Niemand ist verpflichtet, einen Paß zu besitzen, weder in seinem beständigen Wohnort, noch bei einem Wechsel seines Aufenthaltsortes.** Ausnahmen von dieser allgemeinen Grundbestimmung bilden nur einzelne, im Gesetz angegebene Fälle. Zur Feststellung der Persönlichkeit, des Alters, Berufes, Standes u. s. w. erklärt das neue Gesetz den Vorweis eines Taufzeugnisses, einer Vollmacht, eines Diploms, Dienstattestates, Briefes u. s. w. für ausreichend. Wenn die Polizei die Richtigkeit des Ausweises prüfen will, so darf die Prüfung nicht mit einer Verhaftung der betreffenden Persönlichkeit verbunden werden, mit Ausnahme natürlich solcher Fälle, wo diese Persönlichkeit eines Kriminalverbrechens verdächtig erscheint. Wer es wünscht, kann nach erreichtem siebenzehnten Lebensjahr einen in seiner Gültigkeit unbefristeten Paß erhalten. Eine Ausnahme von den allgemeinen Bestimmungen bilden Israeliten für die Zeit, wo sie ihren Anjässigkeitbezirk verlassen, und unter Polizeiaufsicht stehende Personen. Ferner ist nach dem neuen Gesetz auch für Ausländer der Besitz eines Passes verpflichtend. Für russische Staatsangehörige, die ins Ausland zu reisen wünschen, wird ein Auslandspaß ohne Weiterungen auf Grund ihrer Auskünfte ausgestellt.

### Gesundheitszustand des Admirals Roshestwenski.

Eine Unterredung mit dem Verweser des Marineministeriums Avellan, der sich über den Gesundheitszustand Roshestwenski's geäußert haben soll, wird von der „Rußi“ veröffentlicht. Avellan soll bemerkt haben: Die russische Gesellschaft kann vollständig beruhigt sein, da die in letzter Zeit in Umlauf gesetzten beunruhigenden Gerüchte über den Gesundheitszustand des Admirals vollständig aus der Luft gegriffen sind. Sie fanden durch einen gewissen Teil der ausländischen Presse, deren Meldungen auch über den Zustand unseres Geschwaders mit äußerster Vorsicht aufzunehmen sind, Verbreitung. Aus den uns nach wie vor zugehenden Berichten von Roshestwenski geht hervor, daß die ihm zugefallene schwierige Auf-

gabe und die stete Nervenanspannung natürlich nicht ohne Einfluß auf seine Gesundheit geblieben sind, so daß sich ein Gefühl der Mattigkeit eingestellt hat. Noch vor der Abreise wurde er von einem Nierenleiden befallen, das sich jedoch während der langen Fahrt nicht verschlimmert hat. Wie am ersten Tage nach dem Auslaufen, so ist er auch jetzt noch voller Energie und Entschlossenheit. Dagegen hat der lange Aufenthalt in der tropischen Hitze bei Madagaskar auf den Gesundheitszustand seines nächsten Gehilfen Konteradmirals Fölkersjahm ungünstig eingewirkt. Die Frage, ob eine Seeschlacht in Bälde zu erwarten sei, wurde vom Admiral Avellan in bejahendem Sinne beantwortet. Möglicherweise, fuhr der Admiral fort, wird Roshestwenski auch nicht nach Wladiwostok gehen, sondern auf eine Gelegenheit, mit der feindlichen Flotte zusammenzutreffen, warten.

### „Unser Beamtentum und der Westen.“

Der „Westnik Sewropy“ schreibt unter dieser Spitzmarke in seinem Mai-Hefte: „Unsere westlichen Nachbarn geben uns schon lange ein lehrreiches Beispiel und Muster eines wohlgeordneten Staatsorganismus, dem zu folgen wir uns, weiß der Himmel weisheitlich, hartnäckig weigern. Und doch beschuldigt man uns der Nachahmungslust. Es gibt bei uns keinen Staatsmann, Bureaufkraten, oder einfachen Beamten, der nicht wenigstens aus den Zeitungen über die Lage und den Gang der politischen Verhältnisse in Deutschland etwas wüßte. Viele unserer einflussreichen politischen Machthaber reisen fast jedes Jahr ins Ausland und haben die volle Möglichkeit, sich die mustergültigen deutschen Zustände anzusehen, und doch sehen und bemerken sie nicht, was um sie vorgeht, oder sie schließen absichtlich die Augen vor dem sie in Europa umgebenden Leben, um entsprechende praktische Schlussfolgerungen in Bezug auf ihre eigene traurige Tätigkeit im Vaterlande zu vermeiden. Die Hinneigung zum Nachahmen des Ausländischen, die unserer gebildeten Gesellschaft und mit ihr auch den höheren Beamten nachgesagt wird, hat sich bisher nur im Gebiet des äußeren Prunkes und Luxus fühlbar gemacht, sich aber fast gar nicht auf politische Einrichtungen und Begriffe erstreckt, die in der Tat Rußland einen gewaltigen Nutzen bringen könnten. In der Hinsicht hat unsere regierende Beamtenwelt eine außergewöhnliche Selbständigkeit offenbart, die manchmal bis zur chinesischen Ausgeschlossenheit ging. Aus dem Grunde stehen bei uns bis zum heutigen Tage Einrichtungen und Zustände in Blüte, die es sonst nirgends in der Kulturwelt gibt. Bei uns gibt es phantastische Ämter mit ungeheuren Einkünften, die uns Mehrfache das Gehalt des ersten Würdenträgers Deutschlands, des Reichskanzlers, übersteigen. Bei uns in Petersburg besteht noch der gewaltige, der Staatskasse außerordentlich teuer zu stehen kommende Voranschlag einer Statthaltertschaft, deren Gebiet von japanischen Heeren besetzt ist, obgleich diese Statthalterchaft von Anfang an sich nicht nur als überflüssig, sondern auch als schädlicher Hemmschuh bei der Wahrung unserer Interessen im Fernen Osten erwiesen hat. Unter unseren höchsten Regierungsinstitutionen gibt es solche, deren Aufenthaltsort selbst der Post unbekannt ist, oder solche, die vergeblich darum nachsuchen, aufgehoben zu werden, da sie unnütz seien. Schließlich gibt es bei uns zahlreiche Machthaber mit ausgedehnten Befugnissen, doch diese Machthaber betätigen sich so, als ob ihre Hauptaufgabe darin bestünde, ihre gegenseitige Uneinigkeit und Eifersucht zu bekunden. Während wir so viele und überflüssige und teuer bezahlte Behörden und Machthaber haben, fehlt es uns an den in Europa allgemein angenommenen Bedingungen einer dauerhaften gesetzlichen Ordnung und einer friedlichen progressiven Entwicklung, die dem ganzen Bau des gesellschaftlichen und politischen Lebens der westeuropäischen Völker einen solchen lebensfrohen Zug gibt. Wir müßten fruchtlos z. B. Deutschland beneiden, wenn wir sein offenes, dem ganzen Volk zugängliches politisches Leben betrachten, wenn wir seine hausälterisch streng durchdachte und von allen frei beurteilte äußere und innere Politik verfolgen. Auch dort gibt es alle möglichen Streitigkeiten, Uneinigkeit und Zwiste bei Erörterung der schwebenden, mehr oder weniger brennenden Fragen, aber wie leicht und frei werden sie dort gelöst, bei der allseitig öffentlichen Beurteilung in Parlament und Presse.“ — Der „Westnik Sewropy“ führt das noch an einem praktischen Beispiel aus, er bespricht den Riesenstreik im Ruhrgebiet und bemerkt hierzu: Die sozialdemokratische

Partei gebrauchte damals ihren ganzen Einfluß, um eine friedliche Beendigung des Streiks zu ermöglichen und eine Befriedigung der wesentlichen Forderungen der Arbeiter zu erlangen; die Regierung ihrerseits zögerte nicht, eine Vorlage auszuarbeiten und im preussischen Abgeordnetenhaus einzubringen, durch die die Mißstände, die den Anlaß zum Streik gegeben hatten, beseitigt wurden. Die Vertreter der Regierungsgewalt versuchten es nicht, sich von der Arbeiterbewegung durch allgemeine beruhigende Phrasen und inhaltsleere Versicherungen ihrer unentwegten Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Bevölkerungsschichten loszumachen, sondern nahmen sich sofort der Sache an und boten den Arbeitern etwas Tatsächliches unter tätiger Anteilnahme der öffentlichen Meinung. —

#### zur Aufhebung des Ackerbauministeriums,

die laut Allerhöchster Verfügung beschlossen wurde, bemerkt die „St. Pet. Ztg.“: „Wie der „Hans im Glück“ des bekannten deutschen Märchens legte die Mehrheit der russischen Presse früher nach jeder Änderung im Regierungsmechanismus, mochte der Tausch auch noch so unvorteilhaft sein, die größte Freude an den Tag. Sie entdeckte dann, daß die aufgehobenen Ordnungen oder Institutionen schlecht gewesen seien, die neuen aber vortrefflich wären, zum mindesten aber war das Neue noch besser als das Alte. Jetzt ist das ganz anders geworden, und vergebens wird man heute, am Tage nach der Aufhebung des Landwirtschaftsministeriums, seine Ohren spitzen, um die bekannten und beliebten „freudig begrüßenden Stimmen“ zu vernehmen. Besprochen wird die neue Regierungsmaßregel allerdings, aber nichts weniger als günstig.“

#### Bestellungen für den Kriegsdienst.

„Vor einiger Zeit“, schreibt die „S. Z.“, „brachte unsere Presse nach ausländischen Blättern die Mitteilung, wonach 114 Lokomotiven im Auslande bestellt worden wären. Hierzu bemerkten etwas hämisch die Blätter, daß die ausländischen Fabriken aus Dankbarkeit für den ihnen gewordenen Verdienst auch die russischen Beamten nicht vergessen, welche die Bestellungen vermittelt hätten. Nach dem Bekanntwerden dieser Mitteilung sah sich das Verkehrsministerium zu der offiziellen Erklärung veranlaßt, daß es seit mehreren Jahren nicht eine einzige Lokomotive im Auslande bestellt hätte. Man sollte glauben, daß nach dieser formellen Erklärung die Gerüchte über im Auslande gemachte große Regierungsbestellungen verstummen würden. Die „Rußj“ dagegen hält die offizielle Widerlegung für ungenügend und behauptet, es stehe fest, daß tatsächlich im Auslande 114 Lokomotiven bestellt worden wären. Nur sei der Besteller nicht das Verkehrsministerium, sondern das Kriegsministerium. Es ist nun zu wünschen, bemerkt die „Rußj“, daß das Kriegsministerium sich über diese Angelegenheit in ebenso bestimmter Form äußert, wie es das Verkehrsministerium getan hat. Zu bemerken wäre noch, daß es für die russische Industrie völlig gleichgültig ist, von wem die Bestellung ausgegangen ist — für sie handelt es sich ausschließlich darum, daß, wie es scheint, sie von der Regierung zugunsten ausländischer Firmen umgangen worden ist.“

#### Ein Opfer des Beichtgeheimnisses.\*)

Frei nach einer wahren Begebenheit erzählt von Joseph Spillmann s. v.

Achtzehntes Kapitel.

#### Das Zeugenverhör.

Die ersten Zeugen wurden ohne sonderliche Teilnahme angehört. Es waren der Maire, der Gemeinbeschreiber, der Notar und die übrigen Herren von Ste-Victoire, welche bei ihren Aussagen verblieben, wie sie das Protokoll enthielt. Der Verteidiger fragte am Schlusse der Aussagen jeden einzelnen nach dem Leumunde des Angeklagten in seiner Gemeinde. Alle mußten zugeben, daß ihnen nie etwas Nachteiliges über den Pfarrer bekannt geworden sei; nur Herr Carillon, der Wirt zur Goldenen Rose, erklärte mit Pathos: „Ich habe ihn immer für einen Heuchler gehalten!“ Auf die Frage des Verteidigers, wie er zu dieser Überzeugung gekommen sei, rief der alte Schauspieler mit dröhnender Stimme: „Weil er ein Pfaffe ist!“ — wofür ihm der Präsident einen Verweis gab.

\*) Verlag der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau. Mit Genehmigung des hochw. Herrn Verfassers sowie der geehrt. Verlagshandlung abgedruckt.

Interessant wurde das Zeugenverhör erst, als die alte Magd Susanne vorgezogen wurde. Schon ihre Erscheinung wirkte unwillkürlich erheiternd. Sie trug ihr uraltes, großblumiges Kattunkleid, das sie neu gewaschen und gestärkt hatte. Dazu paßte das bunte Um Schlagtuch eines jungen Mädchens nicht übel — wäre Susanne nur 50 Jahre jünger gewesen. Wenn man aber ihr runzeliges Gesicht erblickte, das aus einem alten, verbogenen Strohhute hervorschaut, welchen ein großer Busch zerknitterter Papierblumen verzierte, so konnte sich auch der ernsteste Richter kaum der Heiterkeit erwehren. Selbst um den Mund des Angeklagten spielte für einen Augenblick ein trauriges Lächeln. „Die gute alte Seele!“ sagte er zu sich. „Sie hat sich offenbar mir zu Ehren so aufgeputzt.“

Die Zeugin machte zuerst vor ihrem guten Abbé Montmoulin und dann vor dem Präsidenten ihren Knicks. Nachdem sie geschworen hatte, nur die Wahrheit und die ganze Wahrheit zu sagen, stellte sie auf Befragen des Staatsanwalts fest: 1. Das ihr vorgezeigte Messer habe sie schon morgens 7 Uhr, also drei Stunden vor der Tat, vermisst; 2. der Pfarrer habe sie vor 10 Uhr fortgeschickt mit der Weisung, erst am darauffolgenden Morgen wiederzukommen; 3. sie sei Madame Blanchard am Eingange des Klosters begegnet.

Auf das Befragen des Präsidenten, ob nicht noch ein anderes, ähnliches Messer vorhanden gewesen sei, antwortete sie: „Nein, wir hatten nur ein solches.“ Auf die weitere Frage, ob es ihr nicht sonderbar vorgekommen sei, daß der Herr Abbé sie mit der Weisung fortgeschickt habe, erst am folgenden Morgen wiederzukommen, lautete ihre Antwort: „Ich habe ihn dafür gescholten, weil er unwohl war. Aber er hatte so seine eigenen Wege und machte sich auch sonst oft Abendessen selbst zurecht, namentlich in der Fastenzeit, die er sehr streng hielt.“ — Ob also niemand anders im Kloster gewesen sei als der Herr Pfarrer, da Madame Blanchard dasselbe betreten habe? Sie möge sich die Antwort auf diese Frage wohl überlegen. Alles lauschte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit; es war so still im Saale, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören müssen.

Die alte Susanne antwortete: „Ich habe mir die Antwort die ganze Zeit her, seit man unsern lieben Herrn Pfarrer gefangen nahm, wohl überlegt: der Küster muß irgendwo im Kloster gewesen sein!“

Ein Gemurmel der Überraschung lief durch den Saal. Der Präsident gebot Ruhe und fragte: „Wieso? Haben Sie ihn gesehen? — Ich erinnere Sie an Ihren Eid!“

Susanne: „Gesehen habe ich ihn nicht. Aber er muß doch dagewesen sein. Kein anderer konnte den Mord begehen als der Lump.“

Staatsanwalt: „Ich werde sofort beweisen, daß der Küster zur angegebenen Zeit nicht in Ste-Victoire sein konnte. Es handelt sich also nur um einen bloßen Verdacht dieser guten Person.“

Susanne: „O, der Teufel wird ihn schon hergebracht haben!“

Präsident: „Sie glauben doch nicht —“

Susanne: „Freilich glaube ich! Wenn er sich nicht scheute, unsern lieben Heiland durch die Lüfte aus der Wüste nach Jerusalem zu tragen und ihn auf die Zinne des Tempels zu stellen, wie im Evangelium erzählt wird, so hat er sich noch viel weniger daraus gemacht, diesen Lump von Küster, der seine Ostern, Gott weiß wie lang, nicht gehalten hat, zur rechten Zeit in unser Kloster zu bringen, daß er die vortreffliche Madame Blanchard ermorde und beraube und unsern guten Pfarrer in eine solche himmelschreiende Lage bringe. Ich weiß noch eine andere Geschichte, die mir meine Tante selig, eine gar fromme Person, erzählt hat: da hat der Teufel einen Advokaten in einer halben Stunde von Paris nach dem Galgenberge bei Marseille gebracht — soll ich Ihnen die Geschichte erzählen, Herr Präsident?“

Schallendes Gelächter erfüllte den Saal. Der Präsident entließ die Zeugin mit dem Bemerkten, es sei eine Schande, daß sich unter der Landbevölkerung noch so viel Aberglaube finde, was ihm die alte Susanne so übel nahm, daß sie ihm beim Fortgehen keinen Knicks machte.

Als die Ruhe wiederhergestellt war, erklärte der Staatsanwalt, er werde nun durch Zeugen das Alibi des Küsters beweisen.

sen, dessen augenblicklicher Aufenthalt den Behörden trotz aller Nachforschung leider unbekannt sei. Man habe in der That auch von anderer Seite den Verdacht auf diesen durchaus ehrenwerten und um das Vaterland verdienten Mann lenken wollen; die Nachforschungen hätten aber die gänzliche Unmöglichkeit ergeben, das derselbe am Morgen des 20. Februar in Ste-Victoire hätte sein können — natürlich abgesehen von der hochmystischen Annahme, daß überirdische oder infernale Kräfte den Küster nach Ste-Victoire gebracht hätten. Ob vielleicht sein gelehrter Kollege diese Annahme zu der seinigen mache? In diesem Falle wären freilich alle Zeugen nutzlos.

Der Verteidiger erklärte, er hoffe, auch ohne diese mystische Erklärung fertig zu werden, und so begann das Zeugenverhör mit der Aussage Herrn Carillons von der Goldenen Rose, daß Loser ihm vor vielen Zeugen am Vorabende des Mordes den Schlüssel seiner Wohnung übergeben habe, weil er Geschäfte halber nach Marseille müsse.

Sofort stellte der Verteidiger die Frage, was das für Geschäfte gewesen seien.

„Es handelte sich um eine große Erbschaft, welche Loser seitens einer reichen Tante in Lothringen gemacht hatte. Er nannte eine Summe von 40 000—50 000 Francs und sagte, er müsse sich in Marseille an einen Rechtsanwalt wenden, um dieselbe von den Preußen herauszubekommen.“

Verteidiger: „War der Staatsanwaltschaft dieser Umstand bekannt und wußte sie, daß an der ganzen Erbschaftsgeschichte kein wahres Wort sei, wie ich durch Zeugen und amtliche Dokumente nachweisen kann?“

„Staatsanwalt: „Loser hat sich allerdings einer Aufschneiderei schuldig gemacht; ja ich gebe der Verteidigung zu, daß dieser Umstand zu dessen Ungunsten redet. Wenn nicht ganz sichere Zeugnisse sein Alibi bewiesen, würde er sich auch in meinen Augen verdächtig gemacht haben; so aber bin ich der Überzeugung, daß er sich in der Goldenen Rose nur einer harmlosen Prahlerei schuldig machte.“

Verteidiger: „Eine solche Lüge eine harmlose Prahlerei! Und doch scheint es mir auf der Hand zu liegen, daß der Küster durch die vorgebliche reiche Erbschaft den Verdacht von sich ablenken wollte, den der Besitz des plötzlichen Reichthums hervorrufen mußte, welchen er als Lohn des geplanten Verbrechens hoffte. Ich bitte die Geschworenen, bei dem Alibi-Beweise, den der öffentliche Ankläger nun zu erbringen versuchen wird, wohl darauf zu achten, wie auffällig Loser seine vorgebliche Abreise nach Marseille machte. Das zusammen mit der frechen Lüge von der Erbschaft wird Ihnen den wahren Charakter dieses Menschen enthüllen, den der Herr Staatsanwalt zu meinem Erstaunen einen durchaus ehrenwerten Mann' genannt hat.“

Staatsanwalt: „Wir werden unwiderleglich beweisen, daß Loser am Morgen des 20. Februar nicht in Ste-Victoire sein konnte und damit sind alle diese Einwände hinfällig.“

Herr Le Noir wurde nun aufgerufen. Zum großen Ärger seiner Gehälften rechnete er es sich zur Ehre an, „diesen edeln Vaterlandsverteidiger“ am genannten Abende nach dem Bahnhof gefahren zu haben; er bestätigte ferner, daß derselbe am Schalter ein Billet nach Marseille verlangte. Der Billeteur erinnerte sich ebenfalls an den Mann mit der großen Narbe und erkannte denselben nach der vorgelegten Photographie. Dasselbe taten der Kellner am Buffet, der Portier und noch zwei Angestellte. Sie erklärten übereinstimmend, den Mann mit der großen Narbe an jenem Abende unmittelbar vor dem Abgange des Schnellzuges nach Marseille auf dem Perron gesehen zu haben. Herr Meunier fragte die Zeugen, ob sie nicht den Eindruck gehabt hätten, daß der Mann mit der Narbe sich absichtlich auffällig benommen habe. Der Billeteur und der Kellner bejahten das; die übrigen hatten nur den Eindruck, es habe dem Manne viel daran gelegen, ja den Zug nicht zu verfehlen.

Jetzt wurde einer der Schaffner aufgerufen, die den betreffenden Zug nach Marseille begleitet hatten. Derselbe behauptete, er habe den Mann mit der großen Narbe nicht nur gesehen, sondern ihm auch das Billet coupirt und ihn in ein freilich überfülltes Coupé geschoben. Herr Meunier nahm den Schaffner scharf ins Kreuzfeuer. Ob er in der vorgelegten Photographie

den fraglichen Mann erkenne? — Ja; derselbe sei auch leicht kenntlich. — Er solle ihm die Narbe genau beschreiben. — So genau könne er das nicht; aber er könne schwören, daß es derselbe Mann sei. — Ob er schwören könne, daß derselbe mitgefahren? — Ja, er habe ihm das Billet coupirt und ihn in ein Coupé geschoben, als der Zug schon fast im Gehen gewesen sei. — Ob er jemand von den Mitreisenden gekannt habe, welche sich in diesem Coupé befanden? — Nein. — Ob er später auf der Fahrt den Mann mit der Narbe noch gesehen? — Er sei nicht mehr zu diesem Coupé zurückgekommen, der Zug sei überfüllt gewesen. Er glaube aber beim Aussteigen in Marseille denselben noch einmal gesehen zu haben; doch könne er das nicht beschwören, da derselbe ziemlich weit entfernt war und ihm den Rücken kehrte.

Der Präsident fragte nochmals: „Daß also der Mann mit der Narbe in den Zug eingestiegen und abgefahren ist, das beschwören Sie?“

„Ja,“ lautete die Antwort, „eingestiegen ist er, und er muß abgefahren sein.“

„Nun, Sie sind über den letzten Punkt doch nicht ganz so sicher,“ rief der Verteidiger.

„Freilich bin ich dessen sicher,“ entgegnete ärgerlich der Beamte. „Meinen Sie denn, man könne in Gegenwart eines Schaffners den Zug verlassen, ohne daß er es merke?“

„D, das halte ich doch nicht für so unmöglich. Ich möchte den Herrn Präsidenten bitten, die anwesenden Bahnbeamten zu fragen, ob sie das in der That für unmöglich halten.“

Der Präsident tat es, und das Urteil lautete zur Befriedigung des Staatsanwalts: absolut möglich sei es, aber höchst unwahrscheinlich, indem ja noch eine Reihe anderer Beamten den Zug und den erleuchteten Perron beobachtete. Zudem bezeugte der Stationsvorsteher, er erinnere sich genau des betreffenden Abends, und es sei nach Abgang des Zuges kein Reisender auf dem Perron zurückgeblieben.

„Dennoch scheint mir dieser äußerst wichtige Punkt nicht genügend aufgeklärt,“ fuhr der Verteidiger fort. „Ich wundere mich, daß der Herr Staatsanwalt nicht auch bei den Bahnbeamten in Marseille Nachforschungen anstellte. Ich habe es getan, und es gelang mir, den Angestellten zu ermitteln, der am Ausgange des Bahnhofes die Billets einsammelte; er sagte mir, er habe in jener Nacht keinen Mann mit einer solchen Narbe gesehen.“

„Ja, er sagte mir daselbe,“ fügte der Staatsanwalt bei, „aber er bemerkte dazu, er habe nicht Zeit, die Physiognomien der Reisenden zu studieren, sondern müsse sich darauf beschränken, auf die Gültigkeit des Billets zu achten, und so sei es sehr leicht erklärlich, daß er den Mann mit der Narbe übersehen. Kurz, das Alibi des Küsters scheint mir sonnenklar bewiesen, wenn der Herr Verteidiger nicht an ein Wunder appellieren will, das denselben aus dem fahrenden Zuge entrückte.“

Es war dem Verteidiger nur sehr unvollkommen geglückt, diesen wichtigen Punkt der Anklage zu erschüttern. Er suchte nun darzutun, daß der Küster mit dem nächsten Morgenzuge noch rechtzeitig habe zurückkehren können. Aber dieser Nachweis mißlang völlig. Niemand, weder auf der Bahn noch in Aix oder auf dem Wege nach Ste-Victoire, hatte den Mann mit der Narbe gesehen. Und wenn derselbe auch vor 10 Uhr in Ste-Victoire hätte eintreffen können, so genügte das nicht: er mußte ja vor 7 Uhr morgens schon da sein und das Mordmesser aus der Küche weggenommen haben, wenn er wirklich der Täter war. Um aber Ste-Victoire von Marseille aus vor 7 Uhr in der Frühe erreichen zu können, wäre ein Extrazug nötig gewesen, wenn man nicht allenfalls die von der alten Susanne erwähnte Luftfahrt vorziehe, — bemerkte der Staatsanwalt.

Der Verteidiger gab sich noch nicht gefangen. Er kam auf den früheren Punkt zurück und behauptete, so müsse es dem Küster dennoch gelungen sein, den Zug im letzten Augenblicke zu verlassen und zwischen den Wagenreihen zu entkommen. Er sei in der Lage, eine Zeugin vorzuführen, welche den Küster am Morgen nach der That von Ste-Victoire kommend gesehen habe; derselbe müsse also zur Zeit der That dort gewesen sein. Er habe vorgehabt, diese Zeugin erst später vorzuführen, möchte aber den Präsidenten bitten, sie außerhalb der Reihe jetzt schon zu vernehmen. Der Staatsanwalt hatte nichts dagegen einzuwenden, vorausgesetzt, daß ihm

das Recht zugestanden werde, eventuell seine Gegenzeugen ebenfalls außerhalb der Reihe vorführen zu können. Das wurde ihm natürlich zugestanden, und die Kellnerin von Croy Rouge betrat den Saal.

Als der Staatsanwalt am Samstagmorgen den Namen Nanette Joly auf der Liste der Schutzzeugen fand und hörte, daß Herr Meunier nach Croy Rouge gefahren sei, hielt er es der Mühe wert, am Nachmittage ebenfalls dahin zu fahren, um auszuforschen, was denn diese unbekanntete Zeugin bedeute. Was er dort hörte, würde vielleicht im Stande gewesen sein, der ganzen Untersuchung eine andere Richtung zu geben, wenn er es zu Anfang erfahren hätte. Aber jetzt, am Vorabende der Verhandlung, hatte er sich zu sehr in seine Ansicht über die Schuld des Geistlichen verhasst, als daß er auch nur sich selbst hätte eingestehen mögen, er habe vielleicht doch geirrt und sei auf falscher Fährte. Dem Zeugnisse der Kellnerin mußte also die Spitze abgebrochen werden. Er hielt etwas Umfrage über den Leumund der Zeugin und fuhr ziemlich befriedigt nach Aix zurück.

Nanette Joly trat mit dem neuen Shawl geschmückt vor die Richter, nach rechts und links knirschend, freundlich lächelnd und ohne eine Ahnung von dem Bösen, das der Staatsanwalt, welcher am Samstagabend so herablassend mit ihr geredet hatte, wider sie im Schilde führte. Nachdem sie ihren Namen, Stand, Alter — letzteres etwas leise — genannt hatte, sollte sie den Zeugeneid ablegen. Da erhob sich der Staatsanwalt und erklärte, er habe einige Bedenken dagegen. Zunächst fragte er, wie sie zu dem schönen neuen Shawl komme, der ihr so vortrefflich stehe? — Sie erschrak ein wenig, faßte sich aber rasch und sagte schnippisch, sie habe ihn nicht gestohlen; was ihn das angehe? „Das will ich ihnen gleich sagen,“ lautete die Antwort. „Sie haben ihn von einer gewissen Madame Le Noir gegen das Versprechen erhalten, hier zu Gunsten des Abbé Montmoulin zeugen zu wollen. Können Sie das leugnen?“

Der Bäckermeister Le Noir wäre beinahe von seinem Stuhle gefallen, als er diese Worte hörte. Er warf seiner Frau auf der Galerie einen verzweifeltsten Blick zu und sah, wie dieselbe außer sich die Hände über dem Kopf zusammenschlug. Die Kellnerin hatte sich verärbt und stotterte etwas Unverständliches. Rasch kam ihr der Verteidiger zu Hilfe und stellte durch einige Fragen fest, daß die Zeugin den Shawl nicht erhalten habe unter dem Versprechen, irgend etwas Bestimmtes auszusagen, sondern als ein freies Geschenk für ihre Mühe, und daß demnach kein Bestechungsversuch vorliege. Der Gerichtshof trat dieser Auffassung nach eingehender Prüfung bei, tabelte aber doch Frau Le Noir für ihre gutmütige Unklugheit und wollte die Zeugin schwören lassen. Aber der Staatsanwalt bat, vorher über den Charakter der Kellnerin einige Zeugen zu hören. Schlimmes hatten dieselben zwar nicht vorzubringen, aber sie stellten die Nanette Joly doch als eine Person dar, die schon öfter unrichtige oder übertriebene Klatschereien in Umlauf gebracht habe, und der Wirt sagte geradezu, er glaube ihr keine Silbe und sei der Meinung, die Nanette habe die ganze Geschichte, wegen welcher sie vorgeladen sei, erfunden, um sich wichtig zu machen und Gelegenheit zu haben nach Aix zu kommen.

Wiederum beriet der Gerichtshof über die Zulässigkeit der Zeugin. Sie wurde zwar zugestanden, aber der Präsident hielt ihr eine scharfe Ermahnung über die Heiligkeit des Eides und die Strafe des Meineides, und das arme Mädchen war über all das Böse, das man von ihr ausgefragt hatte, so verwirrt, daß es vor Schluchzen und Weinen keine Aussage kaum machen konnte. Zudem gelang es dem Staatsanwalt, sie durch einige Zwischenfragen noch mehr zu verwirren, so daß dieses wichtige Zeugnis, auf welches Herr Meunier die größte Hoffnung gesetzt hatte, bei weitem nicht den erwarteten Eindruck machte.

Dagegen hatte der Staatsanwalt bei den jetzt folgenden Zeugen wenig Glück. Es gelang ihm keineswegs, das Motiv des Mordes klarzulegen. Die kleine Schuld, welche der Angeklagte oder dessen Mutter noch zu begleichen hatte, die Bücherbestellung und die unbedeutenden Auslagen für die geplante Einrichtung konnten eine solche Tat doch nicht wahrscheinlich machen. Auch war es durchaus nicht gelungen, den Verdacht zu rechtfertigen, welcher zu der Verhaftung der Mutter und Schwester des Ange-

klagten geführt hatte. Als einzigen schwachen Grund brachte man die Reden der beiden Kinder vor von „dem vielen Geld“, daß Großmama von Ste-Victoire mit nach Hause gebracht haben solle. Sie wurden vom Präsidenten verhört, und es gelang Herrn Meunier leicht, ihre Reden zu erklären.

Als der Präsident Charles entlassen wollte, bat der Knabe, den Finger aufstreckend, wie wenn er in der Schule wäre, ob er noch etwas sagen dürfe, und da derselbe es ihm erlaubte, sagte er: „Der Mann hier mit dem schwarzen Barte, der den ganzen Morgen so viel Böses gegen meinen guten Oheim vorgebracht hat, konnte nicht erklären, wie der Leuchter vom Altare in die schauerliche Kammer kam. Ich kann es.“ Und Charles erzählte, wie er sich gefürchtet habe, allein durch die Korridore des Klosters zu gehen. Die alte Susanne habe ihm nämlich erzählt, daß die hingerichteten Nonnen manchmal mit ihren Köpfen in den Händen Umzüge in den dunkeln Gängen hielten; deshalb habe er den Leuchter vom Altare genommen, denselben aber beim Anblicke des Totenkopfes und des Bahrtuches fallen lassen und die Flucht ergriffen. „Auf diese Weise also kam der Leuchter in die schauerliche Kammer, und es ist ganz falsch, was dieser Herr mit dem schwarzen Barte behauptet hat, mein Oheim habe mit dem Leuchter die gute Dame begleitet und sie dann gar ermordet. Pfui, mein Herr! Wie können Sie so etwas erfinden? Und Sie, Herr Präsident, sollten ihn für solche Lügen strafen!“

Die Richter schmunzelten, die Geschworenen lachten, und die Galerie machte Miene, durch lauten Beifall den Knaben für seine Rede zu belohnen. Doch der Präsident verhinderte es eben noch und erklärte, die Sitzung, die schon weit über Mittag gedauert hatte, sei für zwei Stunden unterbrochen.

Abbé Montmoulin war in die Zelle der Angeklagten geführt worden, welche sich im Gerichtsgebäude selbst befindet. Man hatte ihm sein Essen vorgesetzt, aber es ist nur zu begreiflich, daß ihm der Bissen im Munde stecken blieb und daß er die Gerichte kaum berührte. „Wenn es nur vorüber wäre!“ seufzte er und lehnte sich in seinem Stuhl an die Wand zurück. Vor lauter Trauer und Müdigkeit schlief er ein, und es war ihm, als trete der hl. Johannes von Nepomuk, den er seit dem Tage der Gefangennahme so oft und viel angerufen, mit einem Kranze auf ihn zu. „Ist das der Siegeskranz?“ fragte er den Heiligen. Lächelnd antwortete dieser: „Noch nicht! Erst der Dornenkranz!“ Und der gute Pfarrer betrachtete zaudernd die dünnen Zweige mit den langen, spitzen Dornen. Noch hatte er ihn nicht ergriffen, als er aus dem Traume aufwachte und seinen Verteidiger vor sich stehen sah.

„Das lobe ich mir,“ sagte Herr Meunier, „daß Sie die Ruhepause zu einem Schläfcchen benützt haben. Ich wollte nur, ich hätte Sie so den Geschworenen zeigen können; der Anblick hätte sie vielleicht eindringlicher von Ihrer Unschuld überzeugt als meine Beweise. Aber ich sehe, daß Sie fast nichts gegessen haben und noch weniger getrunken. Sie müssen sich stärken! Die Verhandlung wird wohl bis Mitternacht währen und Ihre Kräfte sehr in Anspruch nehmen. — Nun, bis jetzt können wir ja zufrieden sein. Es ist uns zwar nicht alles gelungen, aber doch manches. Das Argument des Gegners, das sich auf den Alibi-Beweis des Küsters stützt, glaube ich doch etwas erschüttert zu haben. Und der einzige Beweggrund, den er für die Tat beibringen kann, ist ihm so gut wie entzogen. Köstlich hat der kleine Charles geantwortet. Ich werde ihm ein funkelneues Hundertsoustück dafür schenken. Solche Zwischenfälle wirken günstig auf die Stimmung der Geschworenen. Kurz, die Hoffnung auf Freisprechung scheint mir keineswegs unbegründet. Freilich müssen wir auf alles gefaßt sein. Nun, Sie sind es wie noch keiner meiner Klienten: Sie wissen zu beten! — Was ich fragen wollte — soll ich nicht die Vorladung Ihrer würdigen Mutter veranlassen? Ich hatte erwartet, der Staatsanwalt würde sie vorgeführt haben. Ich vermute, er unterließ es, weil er fürchtete, die Frau möchte die Geschworenen zum Mitleid bewegen.“

„Am Gottes willen, tun Sie es nicht! Wie könnte ich meiner lieben Mutter diesen Schmerz bereiten! Überdies bitte ich Sie, zu bedenken, daß ich von den Richtern nicht Mitleid, sondern Gerechtigkeit wünsche. Eine Freisprechung, welche sich statt auf die Überzeugung meiner Unschuld auf bloßes Mitleid stützte, wäre für mich ganz wertlos. Um meines Standes willen muß ich die

volle Wahrung meiner Ehre wünschen. Alles andere ist mir gleichgültig."

(Fortsetzung folgt).

**Briefkasten.**

**Nr. 2063.** Das Gedicht erhielten wir leider viel zu spät, da dasselbe an eine fremde Adresse gerichtet war. Die beiden Redaktionen haben nichts miteinander gemein, befinden sich nicht einmal unter demselben Dache. Ihr Abonnement haben wir vorgemerkt. Der halbe Jahrgang kostet 1 R. 50 K.

**A l l e r l e i.**

Wetterbericht des „Klemens“ aus Saratow.

11. April—15. Mai.

Unsere Voraussagung in Nr. 24 vom 16. März, daß der Regen heuer lange ausbleiben werde, ist eingetroffen. Hundert Tausende von Augen schauen täglich in allen Richtungen gen das Firmament und möchten die Himmelschleusen aufreißen. Doch vergeblich. Das trockene Wetter will einem erfrischen Regen nicht das Feld räumen. In der Nacht vom 10. auf den 11. April war zum letztenmale Frost. In den nächsten Nächten fiel der Minimumthermometer bis auf 1 Grad R. Wärme. In den Tagen vom 11.—18. April stieg die Wärme von 15 bis auf 20 Grad im Schatten. Am 18. wie auch am 24. regnete es ein wenig, doch so unbedeutend, daß bereits am Tage darauf das Hygrostop (Feuchtigkeitsanzeiger) bis auf 40 (also „trocken“) in die Höhe stieg. Die Hitze nahm stets zu, und die höchste Tagestemperatur ist seit dem 7. Mai nicht mehr unter 21 Gr. gewesen. Am 14. Mai zeigte der Sixthermometer sogar 27 Gr. R. im Schatten. Auch am 21.—23., 29. April—4. Mai hatten wir eine Hitze von 21—25 Gr. (im Schatten.) Nur am 24. April war der Himmel ganz und am 3. und 4. Mai beinahe ganz (9) bewölkt, sonst Tag und Nacht hell, nur dann und wann von einigen Schicht-Haufenwolken überzogen, die aber, wie bekannt, keinen Regen bringen. Das Aneroid hat in der ganzen Zeit (11. April—15. Mai) nicht einmal 760 oder darunter gezeigt. Am 17. und 23. April und 3. Mai stand es auf 777 (trocken) an den übrigen Tagen zeigte es Schwankungen von 763—774. Das Hygrostop drehte sich öfters auf 40, am 23. April sogar auf 32 (schon zu trocken.) Der Wind hat in den vier Himmelsgegenden einmal die Runde gemacht und sich dann in Nordwest gestellt. Vom 11.—16. April blies er aus Südost. Am 17. aus Nordost. 18.—25. aus Norden, 26.—29. Nordost, 30. Apr.—3. Mai Westen. 4. Mai Südwest. 5.—9. Nordwest. 10.—13. Westen und 14.—15. Nordwest. Die Windstärke ist jedoch gering. Nachts ist sie beinahe immer gleich 0, Tags selten 3 (mäßiger Wind der die stärkeren Äste bewegt.) Am 4. Mai um 7 Uhr abends betrug die Windstärke 4, wirbelte große Staubwolken auf, es donnerte, und es fielen ein paar Tropfen nieder, doch wurde der Staub nicht einmal bis zur Hälfte durchnäßt. Ein Glück ist es, daß der Wind bei der schrecklichen Hitze nicht Osten steht; denn sonst wären die Feldfrüchte zum großen Teil schon verloren. Gegenwärtig liegt Wohl und Weh auf der Feldwage, und das Zinglein will und will sich nicht zum Besten wenden. Gebe Gott einen fruchtbaren Regen! Das ist der Wunsch unser aller.

**Das Landgut** des seligen Ehrenkanonikus R. Reichert bestehend aus 695 Des. Acker- und Waldland, Taurisches Gouvern. (Krim), Dorf Argin, ungefähr 35 Werst von Simferopol entlegen, ist mit Ökonomiegebäulichkeiten zu verkaufen. Nähere Kaufsbedingungen sind zu erfahren in Odessa bei den Testamentsvollstreckern, den Priestern G. Neugum u. G. Kisling.

**Leinwand**, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen; sammtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisebedecken, Betttücher und Überzüge empfiehlt zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.** Magazin Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Credits, unter dem Moskauer Hotel.

**Magazin Iwan Dawydow** Niederlage Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht. **Speziell** Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich. Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

**Ausgleich.** Richter: Sie sind zu fünfundsanzig Mark Geldstrafe verurteilt, weil Sie dem Zeugen eine Ohrfeige gegeben haben.

**Prozenbauer:** Hier ist eine Fünfzigmarknote, wenn's nicht rausgeben können, hau ich ihm für den Rest gleich noch eine runter.

**Im Kafe.** Student: Setzt habe ich schon dreimal ein Glas Wasser verlangt, und noch immer bringen Sie mir keins.

**Kellnerin:** Mich kriegen Sie nicht daran! Glauben Sie, ich weiß nicht, daß heute der erste April ist?

**Bedeutungsvolle Abkürzung.** A.: Was antworteten Sie Ihrer Schwiegermutter, als sie Ihnen schrieb, daß sie im Begriff stehe, zu Ihnen zu fahren?

B.: W. S. g. u. (Wenden Sie gefälligst um.)

**Einfache, dauerhafte wirtschaftliche Separatoren**  
ganz ohne Einsätze  
letztes Patent  
der Fabriken **Heinrich Lanz**  
für Leistungen  
von 7 bis 9 Wedro Vollmilch pro Stunde  
**Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.**  
Wiederverkäufern Rabatt.  
**Separatoren**  
Für Industriezwecke  
für große Leistungen.  
Fabrik-Niederlage  
**Heinrich Lanz**  
in Kofrow a/Don.

Rebakteur N. Kruschinskij.

**U r p i n**

ist v. Wet. Komitee (Minist. d. In.) geprüft und erlaubt. Jeder Tierbesitzer sollte es vorrätig halten, weil es bei vielen Krankheiten ausgez. Dienste leistet. Kl. Dose mit Gebr.-Anw. 1 R. 65 K. gegen Nachnahme.  
Den Pferdeschoner sollte jeder Landwirt benutzen. Preis 4 Rbl. gegen Nachnahme.  
unfehlb. Mittel gegen Statten u. Mäuse; schadet nur diesen. Dose mit Gebr.-Anweisung gegen Nachn. 1 R. 15 K.

**Massenmord,**

Южно-Русское сельско-хоз. Товарищество, Θεοδοσία.

Zum Bezuge sämtlicher  
**Schreib- u. Zeichen-Materialien**  
**Contobücher u. Couverts**  
empfiehlt sich die Contobücher- u. Couvert-Fabrik  
von  
**August Lya, Niga.**  
Vielfach premiirt.  
En gros—en detail. Preislisten gratis.

Fensterglas-Niederlage und Magazin  
**J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolskaja und Alexandrowskaja.  
**Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas**  
verschiedener Fabriken.  
Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, **Diamanten** zum Glaschneiden, **Spiegel** in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, **Bilderrahmen** und **Bilder**.  
Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.  
Klein- und Großhandel. Preise ohne jede Konkurrenz.  
Telegrammadresse: Saratow—Zell. Telephon № 459.

# Seltene Gelegenheit



Postversand Umsonst! Umsonst!!!



bietet sich jedem mit Eröffnung der Sommer- u. Frühlingsaison 1905.

## Den H. H. Ökonomen

referiert das Erste Lodzer Ökonomische Expeditions-Kontor

### Für Damen:

- |   |   |
|---|---|
| № 1) Neuheit! Alpaga, das neueste und praktischste Gewebe mit effektvollen Silberspitzen, gewebt aus feinsten Wolle „Moger“, zeichnet sich aus durch seinen Seidenglanz, durchstochen von eingewobenen feinsten Silberspitzen, die eine schillernd silberähnliche Schattierung bewirken, von schwarzer, dunkelblauer, borbeaur und Stahlfarbe, oder dieselben Farben, glatt, ohne Silberspitzen, für einen Abschnitt zu einem vollständigen Damenkleid, 8 Arsch. 5 45 | vollständigen Damenkleide, 8 Arsch. 4 80  |
| Für einen Abschnitt von 5 Arsch. zu einem Rock. 3 40  | Für einen Abschnitt von 5 Arsch. zu einem Rock. 3 —   |
| № 33) Mit eleganten Seidendessins gewebter Stoff, Farben — borbeaur mit schwarz, blau mit schwarz, grün mit schwarz, himmelblau, himmelblau mit gold, schwarz mit gold, rosa, stahlfarben, creme, sandfarben für einen Abschnitt zu einem vollständigen Damenkleid, 8 Arsch. 3 —  | № 36) Neuestes glattes und sehr praktisches Gewebe „Satin-Cheviot“, gewebt aus reiner Wolle „Cheviot“ ohne Beimischung, alle Farben, für einen Abschnitt zu einem vollständigen Damenkleid, 8 Arsch. 5 20 |
| № 35) Schwarzer Stoff, gewebt aus Wolle „Moger“, zeichnet sich aus durch seinen Seidenglanz, für einen Abschnitt zu einem vollständigen Damenkleid, 8 Arsch. 3 —  | Für einen Abschnitt von 5 Arsch. zu einem Rock. 3 25  |
|   | № 38) Abschnitt von 8 Arsch. sehr praktisch. und dauerhaft. Stoff „Satin Kamgarn“, alle Farben. 7 20  |
|   | Abschnitt von 5 Arsch. 4 50   |
|   | № 39) Schwarzer Stoff „Satin Moger“, glatt gewebt aus Wolle „Moger“, zeichnet sich aus durch seinen Seidenglanz, Abschnitt von 8 Arsch. 7 60  |
|   | Abschnitt von 5 Arsch. 4 75   |
|   | № 40) „Tuch-Satin“, glattes Tuch, zu Damenkostümen, in allen möglichen Farben, pro Arschin. — 90  |

### Für Herren:

- Alle in diesem Teil bezeichneten Stoffe sind 2 Arschin breit.
- |   |  |
|---|--|
| № 12) Abschnitt von 4 1/4 Arsch., wollener Stoff, letzte Neuheit, gewebt schwarz mit weiß, braun mit weiß. 4 50   | Abschnitt von 4 1/4 Arsch. zu einem vollständigen Anzug. 8 —   |
| Abschnitt von 2 Arsch. 2 Wersch. zu einer Jacke, oder zu Hosen mit Weste 2 50   | № 16) Stoff zu Beinleidern, gestreift, dunkelgraue, hellgraue, graue, dunkelblaue oder schwarze Farbe, für einen Abschnitt von 1 Arsch. 10 Wersch. 3 — |
| № 13) Abschnitt von 4 1/4 Arsch., sehr praktisch., elegant., rein wollener Stoff „Trikot-Cheviot“ zu einem soliden Herrenanzuge, alle Farben 5 50   | Stoff zu Beinleidern, beste Sorte 4 50   |
| № 14) „Trikot-Cheviot“ „Prima“-Sorte, höchste Qualität, für einen Anmerkung: Die Abschnitte für Herrenanzüge, welche in der Preisliste zu 4 1/4 Arsch. angegeben sind, können vergrößert oder verkleinert werden mit entsprechender Änderung des Preises. | № 19) „Tuch Krepp“, glattes Kreppgewebe, schwarz, aus reiner gekämmter Wolle ohne Beimischung zu einem Parade-Rockanzuge, pro Arschin 2 75             |

### Fertige Damenkleider:

- |   |  |
|---|--|
| № 26) Fertige lange luxuriöse Sommer- oder Frühlingspelerine aus neuestem weichen modernen Drap mit Silberspitzen, schönem gewürfeltem Unterfutter, mit Stells. oder Umlegtragen, nach neuester Pariser Mode. Luxuriöse Ausstattung mit Applikation von Tuch 11 — | № 30) Fertiger eleganter „Sack-Paletot“ oder „Jalette“ mit Ärmeln nach den letzten Façons um 3 Rbl. teurer als die Pelerine. |
|---|--|

### Fertige Herrenkleider:

- |   |   |
|---|---|
| № 3) Sommer- oder Frühlingspaletot aus Cheviot-Melange, mit wollenem oder atlasseidenem Unterfutter, Samtkragen oder auch auf Wunsch mit solchem aus demselben Stoffe. 14 —         | zwei Sorten, gefertigt aus praktischem und dauerhaftem Trikot-Cheviot verschiedener Farben, oder aus Trikot nach englischem Muster in allen Farben mit Silberspitzen 11 — |
| № 4) Ein ebensolcher Paletot, höchste Sorte, aus dem Stoffe Double, mit seidenem oder atlasseidenem Unterfutter 17 —  | № 6) Ein ebensolcher Anzug gefertigt aus sehr dauerhaftem Trikot-Cheviot höchster Sorte in allen Farben oder aus weiß gesprengtem Trikot-Foulet. 16 —                     |
| № 5) Eleganter und solider Herren-Jackettenanzug mit einer oder Anmerkung: Auf Wunsch können Beinkleider mit Weste und Jacke zu den entsprechenden Preisen einzeln bestellt werden. |   |

### Wäsche:

- |   |   |
|---|---|
| № 44) Englische Leinwand übertrifft im Gebrauch die gewöhnliche Leinwand. Zeichnet sich durch ihre hervorragende Dauerhaftigkeit aus; breit 20 Wersch. Diese Leinwand eignet sich für Herren- und Damenwäsche. Preis eines Stückes von 25 Arsch. 4 50 | № 47) Batist, allerfeinstes Gewebe, zirka 20 Wersch. breit, pro Stück von 25 Arsch. 7 40          |
| № 45) Holländische Leinwand, feine Leinwand, ersetzt den teuersten und reinsten Linnen; eignet sich für Hemde, Rissenüberzüge u. dgl. breit 20 Wersch. Preis eines Stückes von 25 Arsch. 5 —  | № 49) Betttücher, glatt, weiß, zirka 2 Arsch. breit u. zirka 3 Arsch. lang, 6 Stück für 5 40      |
| № 46) „Madapolam“, speziell gewebt für allemögliche Damenwäsche, Rissenüberzüge u. dgl., zeichnet sich durch seine ungewöhnlich weiße Farbe u. praktische Verwendung aus. Ein Stück von 25 Arsch. 5 —   | № 50) Betttücher von derselben Größe wie Nr. 49, nur mit roter oder blauer Kante, 6 Stück für 6 — |
|   | № 51) Gewebe für Handtücher, weiß, schraffiert mit roten Kanten, pro Stück von 63 Arsch. 5 40     |
|   | № 52) Taschentücher aus weißem Batist, pro Duzend 1 20  |

### Decken:

- Große Decken aus feinstem wollenem Gewebe, mit schönen verschiedenfarbigen Mustern, geeignet zum Gebrauche für jede Jahreszeit, pro Stück 3 —



Bei Bestellungen auf fertige Kleider bitten wir um Angabe des Maßes: Umfang der Brust, Länge und Breite.



Unsern interessanten Katalog versenden wir kostenfrei.



## Ohne jedes Risiko!!!

Was nicht gefällt wird gegen andere Ware ausgetauscht oder aber wird das Geld per Post zurückerstattet. Verpackung und Übersendung per Post auf Rechnung der Firma.

Bestellungen bitten wir zu richten an T. Розенблюмъ, Лодзь, Петроковской губ., Заводская ул., 5.

Bestes Magazin

# F. Sorokin in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Ressorts aus gedie-  
genem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. \* Vortreffliche Arbeit. \* Volle Garantie.

X. **K u m p s** X.  
Saison.

unter ärztlicher Aufsicht vom 1. Mai bis 15. August mit  
voller Pension. Genaue Auskünfte Katharinenstadt, Gow.  
Samara. A. A. Zink.

## Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“  
Niederlage: Barzinskaja 84

empfehlen unter Garantie

### echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

### echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel  
der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

### Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,  
Napha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

**Rosenkränze**, starkgefettet, in vorzüglicher Ausführung u. in  
größter Auswahl zu billigsten Preisen.  
Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von dem  
hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen.  
Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon &amp; Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.



### J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause  
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

#### Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdt  
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mi-  
obrigkeitlicher Genehmigung.

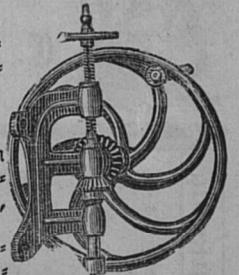
Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen  
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-  
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-  
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneide-  
zeuge, Mühlspitzen, Schleif- u. Weßsteine.

#### Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten  
Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-  
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,  
Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen.  
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-  
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-  
lische Schaffschere, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere  
Geldschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.  
Eiserne Ofen für Steinköhlen, Kerosinkochöfen **Primus und Gräs.**

## ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успѣшно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по  
50 р. въ мѣсяцъ за учение, столь и квартиру съ мойкой бѣлья.  
Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб.  
какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, I. Ценглеръ,  
Э. Бюлеръ, К. Шильдретъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ,  
Ө. Вѣльмъ, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всехъ  
имѣю благодарности за успѣшную и быструю подготовку. Адресъ:  
Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголь Мѣщанской,  
И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣт-  
няго возраста, въ собственную прогимназію.

## Neuheit! Stereograph,

Zusammenlegbarer Apparat letzte Neuheit in der  
optischen Technik.

Zum „Stereograph“ sind u. a. folgende Bilder  
vorrätig: „Frankreich“, „England“, „Amerika“,  
„Griechenland“, „Agypten“, „Palästina“ u. dgl. m.  
desgleichen Bilder aus dem tägl. Leben.

Preis des „Stereographen“ nebst 56 Bil-  
dern mit Übersendung innerhalb des europ. 1 R. 90 R.  
Rußlands u. nach Transkaukasien

Nach dem asiatisch. Rußland 2 R. 20 R. Wer 106  
Bilder zu dem Apparat wünscht, wolle zu der er-  
wähnten Summe noch 1 R. 20 R. hinzufügen.

Bestellen Sie per Postkarte! Der Versand wird unter Postnachnahme  
überallhin ohne Anzahlung erliebt.

Adresse: Гор. Тула, Киевская ул., № 25, магазинъ И. В. Мигунова.



Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

# DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**  
 schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

## Erstklassiges Hotel und Restauration

### „Moskja“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

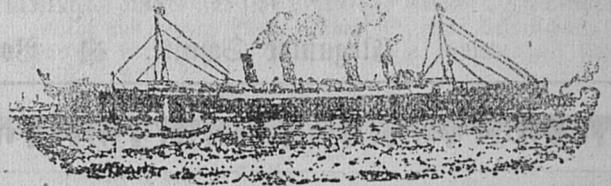
Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

### Fürs Land!

## Klemm's Wasser-Barometer.

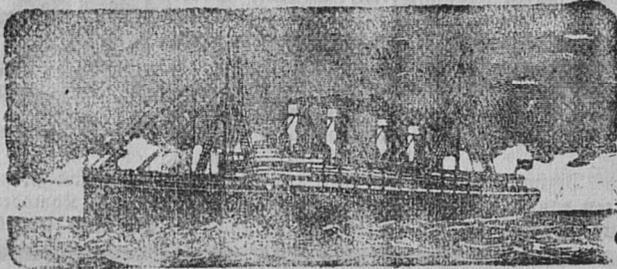
Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.  
 „ „ 2 „ 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

E. Klemm, St. Petersburg, Gr. Bod-  
 jatscheskaja 31. I.



Nach Amerika, Afrika u. Australien  
 werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf  
 weltberühmten Schnell dampfern vom  
**Handelshause „Alexander Rapoport“**  
 (von der Regierung zum Verkaufe von Schiffskarten, conces-  
 sionirtes Schiffskontor) befördert.  
 Adresse: Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja.

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise.

## Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor.  
 Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution  
 von 15000 Rubel.

### Passagier-Be förderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach **Libau** (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach **allen** Eisenbahnstationen der **Vereinigten Staaten** und **Canada** ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von **Libau** nach **Amerika** haben die Reisenden nur **einmal** umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

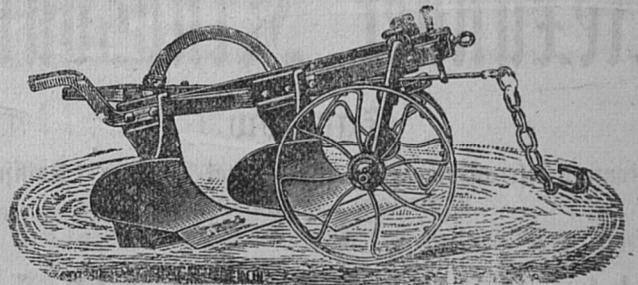
Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **КАРЛСБЕРГЪ, СПИРО И К<sup>О</sup>.**

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**

Reisende aus Südrussland können sich auch an unsere Filiale in  
 Odessa wenden. Die Adresse dieser Filiale ist: Карлсбергъ,  
 Spiro и К<sup>О</sup>. Одесса.



Fabrikniederlage  
 landwirtschaftlicher

## Maschinen und Geräte

— der —

**Rjasaner Fabrik**  
 Aktiengesellschaft.

Eigene Niederlage: Zarizhner Straße, zwischen der  
 Wolkstaja und Alexanderstraße, № 77.

Stets auf Lager vorrätig zu vollkommen zugänglichen Preisen:

**Sämaschinen, Pflüge,**

zwei- und mehrscharige,

**Anshüller, Saatzpflüge, Eggen**

und andere Geräte.

Adresse: гор. Рязань, Рязанскому заводу земле-  
 дѣльческихъ машинъ.

Verleger H. Schellhorn.